

Arthur Katz

Auf der Grundlage der Apostel

*Ein Ruf zur Erneuerung
des Apostolischen Lebensstils*

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
Apostolic Foundations
Erschienen bei Burning Bush Publications, Minnesota, USA

Copyright © 1999 by Arthur Katz

Copyright der deutschen Ausgabe
© 2004 Verlag Ingo Schreurs, Düsseldorf

Bibelzitate sind, sofern nicht anders angegeben,
der revidierten Elberfelder Übersetzung
© R.Brockhaus Verlag, Wuppertal/Haan, 1991 entnommen.

Aus dem Amerikanischen von Ingo Schreurs und Klaus Pülichhuisen

Umschlaggestaltung: Peter Karliczek, Uhingen

Gesamtherstellung: Schönbach Druck GmbH, Erzhausen

Im Hinblick auf die anhaltende und begründete Uneinigkeit in der Diskussion
um die neue Rechtschreibung haben wir uns entschlossen dieses Buch
in der bewährten „alten“ Rechtschreibung herauszugeben.

Diese Broschüre ist ein Vorabdruck der Einleitung und des ersten Kapitels
aus dem Buch „Auf der Grundlage der Apostel“ von Arthur Katz
(Umfang ca. 260 Seiten, 15,- Euro).

Für das Gesamtwerk gelten folgende Bestellnummern:

ISBN: 3-932994-05-1
Bestell-Nr.: 567.405

Edition Berit
Im Verlag Ingo Schreurs
Fax: 0211-2201286
E-Mail: ingo.schreurs@web.de

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 5

Einleitung: Was heißt apostolisch? 7

Kapitel 1: Apostolischer Dienst: Das Priestertum 23

Der Charakter eines Priesters: Geheimnis des Priestertums – Die
levitische Priesterweihe – Das Salböl – Das Opfer – Identifika-
tion – Gehorsam – In der Stille warten – Wahrer Segen – Die
Herrlichkeit Gottes – Wie der Priester, so das Volk – Die Be-
rufung zum Priesterdienst – Das Priestertum nach der Art Mel-
chisedeks – Eingesetzt im Himmel – Das Allerheiligste – Hinter
dem Vorhang – Völlig gerettet – Zusammenfassung

Kapitel 2: Apostolische Wahrnehmung 23

Ewigkeit – Das Unsichtbare – Die Kategorien der
Ewigkeit – Eine Fremde in die-
ser Welt – Die Bedeutung der
Ewigkeit – Das Leben aus der Auferstehung – Echter
biblischer Glaube – Die Verheißungen Gottes – Unser wahrer
Wohnort – Die Trübsal der Heiligen – Von Ewigkeit geprägtes
Denken – Aber wie sollen wir denn leben? – Eine ewige Beloh-
nung – Das Geheimnis unserer ewigen Belohnung – Die erste
Auferstehung – Der Richterstuhl Christi – Sein Friedensreich
– Die unsichtbare Wolke der Zeugen – In Seine Ruhe eingehen
– Ausschluß aus der Gemeinde – Endzeitperspektive und die
„glückselige Hoffnung“ der Gemeinde – Spötter in den letzten
Tagen – Das apokalyptische Szenario –

Bis hierher geht der Inhalt des Vorabdrucks,
die folgenden Inhalte finden Sie nur im Gesamtwerk

Kapitel 3: Apostolische Wirklichkeit: Mächte und Gewalten, die in der Luft herrschen

Der Fall – Der kosmische Hintergrund – Zwei Weisheiten prallen aufeinander – Der kosmische Konflikt – Die Welt als ein System – Der theokratische Kontext – Die letztendliche Niederlage – Die Macht des Kreuzes – Die Bedeutung des Kreuzes – Gott versorgt uns in der Gemeinschaft – Die Macht wahrer Anbetung – Die vielfältige Weisheit Gottes – Die Heiligen überwinden – Das davidische Königreich – Die Schule des Gehorsams

Kapitel 4: Apostolische Proklamation: Das Geheimnis der Verkündigung

Das Wort vom Kreuz – Der Skandal des Kreuzes – Das schöpferische Wort – Das Wort, das etwas bewirkt – Der Ort der Gemeinschaft – Was das Wort von uns fordert – Wahre Verkündigung wartet auf eine wahre Sendung – Leben aus der Auferstehung – Ein Elia-Volk – Das Wort ausrufen, das zuvor „gegeben“ wurde – Unser Auftrag zu predigen – Die Stimme des Predigers – In welcher Haltung wird gepredigt – Komm herauf und sei vor mir

Kapitel 5: Apostolische Konfrontation: Zwei Welten prallen aufeinander

Wie Paulus' Botschaft aufgenommen wurde – Der Kern des Götzendienstes – Eine letztendliche Konfrontation – Gott als Schöpfer und Herr – Gott der Gebende – Paulus und die Nationen – Wozu der Mensch geschaffen wurde – Wozu Nationen existieren – Die Nationen in ihrem Verhältnis zu Israel – Das Zentrum von Paulus' Botschaft – Die Nationen im Licht der Gerichte Gottes – Auferstehung, die Kraft in der Botschaft des Paulus – Paulus Botschaft war ultimativ

Kapitel 6: Apostolischer Charakter: Sanftmut

Mose auf dem Berg – Demut bedeutet Gehorsam – Demut, die sich ihrer selbst nicht bewußt ist – Die zerbrochene Alabasterflasche – Sanftmut, der Schlüssel zur Offenbarung – Die beiden Zeugen – Fehlerlose Beständigkeit – Das Joch des Herrn – Schlußgedanke

VORWORT

Ich habe ausgesprochenen Respekt vor dem Wort *apostolisch*. Wenn wir die Realität nicht erfassen, die hinter diesem Wort steht, dann bringen wir die gesamte Grundlage unseres Glaubens in Gefahr. Auch wenn dieses Wort nicht leicht zu definieren ist, so birgt es doch eine Tiefe der Bedeutung, die den Kern unseres Glaubens berührt. Es steht für eine absolute Realität, die wir wieder neu mit Leben erfüllen müssen. Fatal wäre, wenn das Wort *apostolisch* in der Hauptsache nur noch dazu verwandt würde eine bestimmte Denomination oder Gemeinde begrifflich von anderen abzugrenzen. Dieses Wort steht für Herrlichkeit und es ist ungeheuer wichtig, daß wir uns wieder auf die Grundlage der Apostel besinnen und diese in unserer Zeit wiederherstellen – wenn uns das nicht gelingt, dann haben wir keinerlei Aussicht im 21. Jahrhundert in einer Gemeinde zu leben, die auch nur annähernd einem Vergleich mit den Christen zur Zeit der Apostel standhalten würde.

Wie für viele Schlüsselbegriffe der Bibel gilt auch hier, daß wir die Definition des Wortes *apostolisch* nicht im Lexikon oder Wörterbuch finden. Um es zu verstehen müssen wir zunächst selbst von der geistlichen Tiefe und Kraft für die dieser Begriff steht, gepackt und erfüllt werden. Dazu müssen wir nach jenen Werten und Haltungen suchen und diese für uns zurückgewinnen, die in der frühen Gemeinde prägend waren und das Leben bestimmten – wir müssen fragen: was haben unsere ersten Geschwister geglaubt und wie haben sie das Wort Gottes verstanden. Das Wort *apostolisch* hat eine Kraft und Dringlichkeit, die uns an die Haltung des Herzens, den Geist und das Selbstverständ-

nis erinnern, die vorherrschten als die Gemeinde in ihrer vollen Herrlichkeit lebte. An ihrem Anfang war die Gemeinde apostolisch und apostolisch muß sie auch bei ihrer Vollendung sein. Ich bin zutiefst überzeugt, daß nur eine apostolische Gemeinde in den kommenden Ereignissen überwinden kann und Bestand haben wird. Und durch ihr Zeugnis wird die Gemeinde zu einem Zeichen werden, mit dem ein widerstrebender Überrest Israels am Ende dieses Zeitalters mit dem Evangelium erreicht werden wird – darin liegt ein wichtiger Teil des Geheimnisses Gottes.

Wahrscheinlich ist es einer der größten Mängel der Gemeinde, daß wir nur allzu leicht mit Worten und formellen Glaubensbekenntnissen zufrieden sind, ohne das diese Aussagen einen Widerhall in der erlebbaren Realität hätten. Wir sind betrogen und werden auch andere betrügen, wenn wir weiter damit zufrieden sind, Wahrheiten nur in Worten auszudrücken. Gott ist real – Er ist der Gott der Wirklichkeit. Es kann Ihm niemals ausreichen, daß wir formell bestimmten Lehraussagen zustimmen. Er wartet auf die Anwendung und die Realisierung dieser Wahrheiten.

Eine Gemeinde mit apostolischen Grundlagen ist eine Gemeinschaft von Menschen, deren zentrale Motivation für Leben und Dienst darin besteht, radikal und mit unbedingtem Eifer für die Ehre und Herrlichkeit Gottes zu wirken. Mein Wunsch ist, daß die Gedanken zum apostolischen Lebensstil, die wir auf den folgenden Seiten gemeinsam betrachten wollen, in Ihren Herzen nichts weniger als diesen heiligen Standard erwecken werden. Mögen Ihr Geist und Ihr ganzes Fühlen und Denken dabei von einer Leidenschaft gepackt werden, die Sie hinfert nicht mehr losläßt.

Die Einsichten, von denen Sie nun lesen werden, sind mir nicht einfach in den Schoß gefallen. Vielmehr sind sie aus Lebensumständen geboren, persönlich und als Gemeinschaft, die wenigstens in einigen Aspekten mit dem zu vergleichen sind, was Grundlage der frühen Gemeinde war. Denen, die mit uns diese Leiden in der Hoffnung auf die Herrlichkeit getragen haben, ist dieses Buch gewidmet.

Arthur A. Katz

EINLEITUNG

Was heißt apostolisch?

Das Wort apostolisch und seine Bedeutung sollten fest in unserem Bewußtsein verankert sein und unsere Vorstellung von Gemeinde prägen. Es beschreibt die Natur und den einzigartigen Charakter der Gemeinde und umfaßt alles, was Gott von ihr erwartet oder mit ihr vorhat. Einer Definition durch das Wörterbuch entzieht es sich, wie gesagt, und so ist es ein Wort, daß wir in unserem Geist erfassen und von dem wir erfaßt sein müssen. Leider ist es jedoch aus dem Bewußtsein sehr vieler Christen verdrängt und muß nun zu neuem Leben erweckt werden. Diese Wiederherstellung wird uns mit Sicherheit einiges kosten – aber sie ist jedes Opfer wert.

Ohne apostolische Realität können wir nichts bewirken, was für die Ewigkeit oder hier auf Erden von Wert ist. Ich stelle bei mir eine zunehmende Unwilligkeit fest, wenn ich beobachte, daß alle möglichen gemeindeübergreifenden Dienste und andere Provisorien in unserer Generation entstehen, weil es kaum noch Ortsgemeinde mit diesem apostolischen Charakter gibt. Solche Dienste und Strukturen sind bestenfalls Gottes vorübergehende Versorgung für eine kränkelnde Gemeinde. Sein eigentliches Wirken jedoch muß aus einer echten Gemeinde hervorgehen, und zwar einer Gemeinde besonderer Art, wie sie uns am Beispiel der Gemeinde in Antiochia (Apostelgeschichte 13) gezeigt wird. Gott wacht eifersüchtig über dem was „apostolisch“ ist. Der Herr selbst bezeichnet Sich als Hohepriester und Apostel unseres Bekenntnisses. Und wenn die Gemeinde, wie die Schrift

es sagt, auf der Grundlage der Apostel und Propheten gebaut ist, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als uns mit dem ganzen Umfang der Bedeutung dieses Wortes auseinanderzusetzen. Nur so haben wir Teil am apostolischen Charakter, der die Gemeinde erst zu dem macht, was sie sein sollte.

Die griechische Wurzel des Adjektivs „apostolisch“ liegt in dem Nomen „apostolos“ was so viel wie „Gesandter“ bedeutet. Was nicht von Gott ausgesandt wurde, kann auch nicht die Absichten Gottes erfüllen. Und wenn Er sendet, dann stattet Er auch mit der notwendigen Vollmacht aus. Über diese Zusammenhänge läßt sich viel aus dem Beispiel der Berufung und Sendung von Mose am brennenden Busch lernen. Die Prinzipien, die in dieser Sendung deutlich werden haben Gültigkeit weit über den konkreten, dort beschriebenen, Anlaß hinaus.

Mose aber weidete die Herde Jetros, seines Schwiegervaters, des Priesters von Midian. Und er trieb die Herde über die Wüste hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb. Da erschien ihm der Engel des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus einem Dornbusch. Und er sah hin, und siehe, der Dornbusch brannte im Feuer, und der Dornbusch wurde nicht verzehrt. Und Mose sagte sich: Ich will doch hinzutreten und dieses große Gesicht sehen, warum der Dornbusch nicht verbrennt. Als aber der HERR sah, daß er herzutrat, um zu sehen, da rief ihm Gott mitten aus dem Dornbusch zu und sprach: Mose! Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Tritt nicht näher heran! Zieh deine Sandalen von deinen Füßen, denn die Stätte, auf der du stehst, ist heiliger Boden! Dann sprach er: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Gesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. Der HERR aber sprach: Gesehen habe ich das Elend meines Volkes in Ägypten, und sein Geschrei wegen seiner Antreiber habe ich gehört; ja, ich kenne seine Schmerzen. Darum bin ich herabgekommen, um es aus der Gewalt der Ägypter zu er-

retten und es aus diesem Land hinaufzuführen in ein gutes und geräumiges Land, in ein Land, das von Milch und Honig überfließt, an den Ort der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hewiter und Jebusiter. Und nun siehe, das Geschrei der Söhne Israel ist vor mich gekommen; und ich habe auch die Bedrängnis gesehen, mit der die Ägypter sie quälen. Nun aber geh hin, denn ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Söhne Israel, aus Ägypten herausführst! Mose aber antwortete Gott: Wer bin ich, daß ich zum Pharao gehen und die Söhne Israel aus Ägypten herausführen sollte? Da sprach er: Ich werde ja mit dir sein. Und dies sei dir das Zeichen, daß ich dich gesandt habe: Wenn du das Volk aus Ägypten herausgeführt hast, werdet ihr an diesem Berg Gott dienen. Mose aber antwortete Gott: Siehe, wenn ich zu den Söhnen komme und ihnen sage: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mich fragen: Was ist sein Name?, was soll ich dann zu ihnen sagen? Da sprach Gott zu Mose: Ich bin, der ich bin. Dann sprach er: So sollst du zu den Söhnen Israel sagen: Der „Ich bin“ hat mich zu euch gesandt. Und Gott sprach weiter zu Mose: So sollst du zu den Söhnen Israel sagen: Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name in Ewigkeit, und das ist meine Benennung von Generation zu Generation. (2. Mose 3,1-15)

Fünfmal wird in diesem Abschnitt das Wort „senden“ oder „gesandt“ verwendet. Und in bezug auf die Art, wie Gott sendet, finden wir hier Prinzipien die über den konkreten Zusammenhang hinaus Gültigkeit haben; Prinzipien, die uns einen Einblick geben in den Charakter desjenigen, den Gott sendet.

Warum fand diese Begegnung an jenem abgelegenen Ort in der Wüste statt und warum ging dem eine vierzigjährige Zeit der Vorbereitung in der Wildnis voraus? Warum wartete Gott darauf, daß Mose sich umwandte um zu sehen, bevor Er ihn rief? Was wäre gewesen, wenn Mose sich nicht umgewandt hätte? Erst als

Gott sah, daß Mose sich umwandte um zu sehen, rief Er ihn aus dem brennenden Busch heraus. Dieses Umwenden des Mose war der zentrale und entscheidende Wendepunkt. Sehr, sehr viel hing von dieser einen Reaktion in einem einzigen Augenblick ab, einem Akt freien Willens, der weder manipuliert noch befohlen werden konnte. Gott hat Mose nicht aufgefordert sich umzuwenden, sondern in dem Mann selbst war etwas angelegt, das ihn dazu bewog, diese Sache näher zu untersuchen, und wenn Gott dieses „etwas“ nicht auch in uns findet, dann brauchen über apostolische Beauftragung oder Sendung gar nicht weiter nachzudenken.

Dann ist da ein anderer bedeutender „Gesandter“ Gottes: Paulus. Lassen sich zwischen seiner Berufung und der des Mose womöglich Parallelen entdecken? Beide waren Männer, die Großes bewirkt haben, und denen Schlüsselfunktionen dabei zukamen ein Volk für Gott aus der Sklaverei heraus zu führen, hinein in ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Es reicht ja nicht, nur herauszuführen, danach muß dann auch das Hineinbringen folgen. Und bei Mose ging es ja nicht nur darum, daß Volk von den Ägyptern zu befreien, sondern insbesondere darum, den Pharao, den mächtigsten Mann der damaligen Welt, bis auf das äußerste herauszufordern. Vor dieser Aufgabe stand dieser Mose, der vierzig Jahre vorher aus eigenem Antrieb, und ohne Auftrag von Gott, versucht hatte, seinem Volk „Gutes“ zu tun. Ein Versuch der mit dem Tod eines hastig im Sand verscharren Ägypters endete, woraufhin Mose keine andere Wahl mehr hatte, als unverzüglich hinaus in die Wüste zu fliehen. Und erst vierzig Jahre später kam der Moment der Konfrontation und die wahre Erfüllung seiner Berufung.

Bei Mose und bei Paulus ging totales Versagen der gottgewollten Verwirklichung ihrer Berufung voraus, und darin sehe ich ein Prinzip, daß auch für jeden von uns gilt. Damit stellt sich eine ganz wichtige Frage: Sind wir bereit für die Demütigung, die mit dem Versagen verbunden ist? Wobei Gott selbst dieses Versagen gegen alle unsere wohlmeinenden Absichten zuläßt und sogar herbeiführt. Nur aus den Trümmern und dem

Tod eines solchen Versagens und der absoluten Beschämung, die daraus folgt, kann ein Mensch geformt werden, den Gott senden kann. Ja, ich frage mich, ob ein Mensch überhaupt auf irgendeine andere Weise geformt werden kann? Versagen, besonders, wenn es aus den besten Absichten und dem Wunsch Gott zu dienen geboren ist, bewirkt etwas Einzigartiges in den Tiefen der menschlichen Seele. Und wenn wir Versagen dieser Art noch nicht erlebt haben, dann ist das nur ein Beleg dafür, daß wir bisher weder Ziele von apostolischer Qualität hatten, noch überhaupt danach gesucht haben. Wir waren lieber vorsichtig und sind „auf Nummer sicher“ gegangen. Wir scheuen die Demütigung des Versagens und versuchen lieber einfach „zurechtzukommen“.

In Paulus und in Mose sehen wir eine Dimension der Seele, die geboren war aus der Intensität des Herzens Gottes und die mit dem Bestehenden nicht zufrieden war. Wenn Gott einen solchen Menschen findet, selbst wenn dieser gegenwärtig noch Irrtümern nachfolgt, dann gibt es für ihn größere Chancen, als für jene, die sagen sie wären Freunde Gottes, die aber diese Intensität nicht teilen, sondern lieber ungestört leben wollen und deren Leben farblos und ohne Leidenschaft für Gott ist. Auch Petrus versagte elendig, aber aus diesem Versagen ging ein großer Apostel hervor.

Und es geschah in jenen Tagen, als Mose groß geworden war, da ging er zu seinen Brüdern hinaus und sah bei ihren Lastarbeiten zu. Da sah er, wie ein ägyptischer Mann einen hebräischen Mann, einen von seinen Brüdern, schlug. Und er wandte sich hierhin und dorthin, und als er sah, daß niemand in der Nähe, erschlug er den Ägypter verscharnte ihn im Sand. (2. Mose 2, 11-12)

Obwohl ein Ruf Gottes auf dem Leben von Mose lag, war er zu diesem Zeitpunkt noch nicht brauchbar ein Befreier zu werden. Ihm mangelte es an Furcht Gottes und an einem Bewußtsein für die Gegenwart Gottes. Seine ganze Weltsicht war auf der hori-

zontalen Ebene angesiedelt: *Er* sah und *er* handelte, aber dabei fehlte ihm der Blick nach oben. Nur weil wir etwas sehen, das nicht in Ordnung ist, heißt das noch nicht, daß wir auch dazu berufen sind, es in Ordnung zu bringen. Nichts schadet den Absichten Gottes mehr als die wohlmeinenden Absichten und der religiöse Eifer, die Menschen in ihren Herzen bewegen.

Die ganze Struktur des Gemeindelebens, wie wir es gegenwärtig organisiert haben, und die unausgesprochene Forderung „etwas zu tun“ um die Existenz und den Fortbestand der Gemeinde zu rechtfertigen, drängt dazu zu handeln ohne zunächst zu warten. Warten zu müssen, wenn wir handeln wollen bringt uns an das Ende unserer selbst, gewissermaßen in den Tod, und gleichzeitig liegt hier eine Grundvoraussetzung für den Priesterdienst. So nahmen die Priester im Alten Bund ihren Dienst nicht auf, ehe nicht sieben Tage des Wartens erfüllt waren. Sieben ist die Zahl der Vollendung, und hier bezeichnet sie die Vollendung des Sterbens ihrer wohlmeinenden Absichten etwas für Gott zu leisten. Bis dieses Verlangen gestorben ist, gibt es keinen wahren Priesterdienst und ein Dienst, der nicht priesterlich ist, ist ebensowenig apostolisch. Jesus selbst ist der Hohepriester und der Apostel unseres Bekenntnisses, so sehen wir, daß beide Funktionen eng zusammenhängen. Das eine muß dem anderen vorausgehen. Ungeduld, Eigenwille, religiöser Ehrgeiz, der Drang unbedingt etwas zu tun und dabei gesehen zu werden, anerkannt und geehrt zu sein sind dagegen tödlich für die Absichten Gottes.

Fast jede Gemeinde die ich kenne, strebt ungeduldig danach etwas besonderes hervorzubringen (wie sonst sollte sie ihre Existenz rechtfertigen?) und wenn keine großen Leistungen vollbracht werden und kein aufwendiges Programm da ist, wie soll dann die Versammlung zufriedengestellt werden? Welchen Grund hätten die Glieder der Gemeinde dann noch zusammenzukommen? So steht permanent die Forderung im Raum Programme zu schaffen, die die Menschen anziehen und halten.

Mit achtzig Jahren, als Mose am brennenden Busch mit Gott konfrontiert wurde, sagt Mose nur noch: „*Wer bin ich, daß*

du mich senden solltest?“ Er ist ein gebrochener Mann, einer der sich seiner eigenen Fähigkeiten nicht mehr sicher ist. Jedes Vertrauen auf seine menschlichen Fähigkeiten ist ihm geraubt. Fähigkeiten, die sich durchaus sehen lassen konnten – ein Hebräer von Hebräern, aus dem priesterlichen Stamm und dazu noch ein Prinz in Ägypten, geschult in aller Weisheit und allen Fertigkeiten seiner Zeit. Doch hier sehen wir plötzlich einen Mann, der von seinen eigenen Qualitäten nichts mehr hält, bei dem wir nicht mehr die Spur eines Vertrauens finden, etwas bewirken zu können, ganz sicher jedoch nicht, ein ganzes Volk aus der Gefangenschaft befreien. Niemand ist für Gottes Werk besser qualifiziert als der, der in seinem tiefsten Herzen davon überzeugt ist, völlig ungeeignet zu sein. Die ganze Zubereitung durch Gott besteht darin, uns ganz und gar unsere Unfähigkeit bewußt zu machen, bevor Er uns befähigt. Das allerdings widerspricht jedem religiösen Denken. Nach religiösen Kategorien wäre dies eine absolute Verschwendung – ein Mann, in seinen Vierzigern und in der Fülle seiner Kraft, bereit große Dinge für Gott zu tun. Wie vielen von uns juckt es nur so in den Fingern hinauszugehen und etwas für Gott zu bewirken? Und doch hält Gott es nicht für übertrieben, verschwenderisch oder abwegig Mose weitere vierzig Jahre des Wartens in der Wüste zu verordnen bis er völlig leer geworden ist – und *dann* beruft Er ihn.

Auch wenn wir einen Mangel sehen, dürfen wir dennoch nicht einfach hingehen und diesen Mangel beseitigen. Wir *dürfen* nicht auf jedes Bedürfnis reagieren. Mose wurde nicht gesandt, weil *er* die Not sah, vielmehr heißt es, „*das Schreien der Söhne Israel ist vor mich gekommen.*“ Gott war es, der ihre Not sah und der darauf reagierte, und für uns heißt das: wir dürfen nicht gehen weil wir etwas sehen, das getan werden müßte, sondern nur dann, wenn Gott uns gesandt hat. Was für ein Unterschied zu all dem Aktivismus, den wir heute in der Christenheit beobachten müssen.

Während Gott weitere vierzig Jahre auf Mose wartete, wurde Israel weitere vierzig Jahre unterdrückt. Doch Gott sah darin keine unnötige oder unerträgliche Verzögerung. Er ließ zu, daß

ein ganzes Volk eine weitere Generation lang litt und wartete auf den Moment den Er selbst gewählt hatte um aktiv zu werden. Darin liegt nicht nur eine Offenbarung über den Menschen der gesandt wird, sondern auch über den Gott der beruft und sendet. Kennen wir Gott schon in dieser Weise? Wie sollen wir gesandt werden, wenn wir ihn so noch nicht kennen, denn wie sollen wir Ihn repräsentieren und Ihn bekannt machen, wenn wir Ihn nicht kennen, wie Er wirklich ist? Ein Apostel wird als Repräsentant eines anderen gesandt. Er repräsentiert Gott – nicht seine Vorstellung von Gott – sondern den, der wirklich Gott ist. Das ist eine schwer zu nehmende Wahrheit, wenn man bedenkt, wie viel Leiden noch geschah in der Zeit des Wartens, und doch hat Gott es zugelassen. Die menschliche Natur ist praktisch veranlagt und handlungsorientiert, sie will, daß *jetzt* geschieht, was geschehen muß. Aber unsere Wege sind nicht Seine Wege, noch unsere Gedanken Seine Gedanken. Die Gemeinde handelt mehr dem aktuellen Zeitgeist entsprechend als aus der Inspiration des zeitlosen und ewigen Gottes heraus, der eine ganze andere Sicht des Leidens hat, als wir.

Hier sehen wir die entscheidenden Aspekte des apostolischen Charakters und der Erkenntnis Gottes. Gott wird niemanden senden, dessen Verständnis von Gott noch schwach ausgeprägt ist. Doch was wird eine apostolische Persönlichkeit vermitteln? Was bringt ein Apostel mit sich, wenn er auftritt? Warum ist der Apostel die Grundlage der Gemeinde? Der eine, alles andere überragende Charakterzug eines Apostels, der ihn so wichtig für die Gemeinde macht, ist, daß er Gott kennt, wie Er wirklich ist, und nicht wie wir Ihn uns vorstellen. Dieses Kenntnis wird nicht nebenbei erworben, sondern erfordert Jahre in denen Gott durch Anfechtungen, Leiden und Versagen und die damit verbundene Demütigung an dem Menschen wirkt. Wenn wir uns damit zufrieden geben, Gott nur oberflächlich und rein intellektuell zu verstehen und nicht bereit sind uns ringend mit den großen Fragen der Gerechtigkeit Gottes, der Gerichte Gottes und des Leides angesichts eines liebenden Gottes auseinanderzusetzen, dann können wir nicht von Ihm gesandt werden. Wir

müssen uns in das Geheimnis Gottes vertiefen und dürfen uns nicht mit bloßen Glaubensbekenntnissen zufrieden geben. Gott liebt Menschen, die mit Ihm ringen, weil sie sich den wirklich schwerwiegenden Fragen in bezug auf Gott stellen. Und viele von uns sind nie gesandt worden, weil sie nie mit Gott gerungen haben. Zu viele sind mit einer oberflächlichen Vorstellung von Gott zufrieden, die zwar begrifflich korrekt sein mag, die aber letztlich doch nicht der Realität entspricht.

Es mag sein, daß wir etwas erkennen oder eine Offenbarung haben oder zu etwas berufen sind, doch es ist es noch nicht Gottes Zeitpunkt daraufhin zu handeln. Sind wir dann in der Lage dies in Geduld zu bewahren bis Gottes Zeit gekommen ist?

Ja, warum spricht Gott überhaupt eine Berufung aus um sie dann erst viel später zu verwirklichen?

Warum muß solch ein Mensch erst durch so viele innere Kämpfe und Anfechtungen gehen?

Warum spricht Gott Berufung nicht erst dann aus, wenn Er sie auch zur Erfüllung bringen will?

Was bringt es, eine Berufung weit vor der Zeit zu geben, um sie dann viel später erst umzusetzen?

Warum läßt Gott das zu?

Was geht dabei in einem Mensch vor, worauf Gott soviel Wert legt?

Ist es reiner Zufall, daß Mose *vierzig* Jahre an einem abgelegenen Ort in der Wüste zubrachte? Die Zahl Vierzig steht in der Bibel oft für Prüfung und Erprobung. Wir können an diesem Beispiel erkennen, wie wichtig Gott die Vorbereitung eines Menschen für seinen Dienst ist, und nur wenn wir diesen Umstand im Leben des Mose recht würdigen, werden wir ihn auch in unserem eigenen Leben zu würdigen wissen. Werden wir bereit sein, die Zeit des Wartens auszuhalten und den Prozeß der Erprobung und Vorbereitung für den von Gott gegebenen Dienst durchzugehen, während die ganze religiöse Welt um uns her nach Taten schreit?

Gottes Herz wendet sich zärtlich jenen zu, die bei Nacht über die Herde wachen, die pflichtbewußt, treu und unauffällig

ihren Dienst tun. Schafe zu hüten war im alten Ägypten die unehrenhafteste aller Tätigkeiten. Nichts wurde bei den Ägyptern weniger wert geachtet als eine Herde zu hüten und vierzig Jahre lang tat Mose nichts anderes als diese verachtete Tätigkeit. Die Regelmäßigkeit in den Dingen, die berechenbar, gleichförmig und ohne jede charismatische Aufgeregtheit sind, hat eine durchaus positive Wirkung auf die menschliche Persönlichkeit. Dinge, die tagtäglich Ausdauer, Geduld und Treue in der Ausführung verlangen. Wäre Mose in diesen Dingen nicht geschult gewesen und hätte sich willig dieser Erfahrung ausgesetzt, wäre er auch nicht geeignet gewesen, die Herde Gottes aus Ägypten heraus zu führen.

Auch für uns sind die Dinge, die gewöhnlich und wenig beachtet sind, Zeiten der Ausbildung in denen wir uns als treu erweisen müssen, damit wir dann auch in den anderen Dingen treu und zuverlässig sein können. In dieser Anforderung, die Gott an uns stellt, sehen wir die überragende Weisheit Gottes. Die besondere Zubereitung Gottes für Mose war, daß er aus Ägypten fliehen mußte und sich im Land Midian, in einem Gemeinwesen in dem Schafzucht ein zentraler Bestandteil ihrer Wirtschaft war, wiederfand. Schafe hüten: Das war für vierzig Jahre Gottes Aufgabe für einen Mann, der Prinz von Ägypten gewesen war.

Mose hütete und führte seine Herde zudem in einem *abgelegenen* Teil der Wüste, dort wo der Horeb, der Berg Gottes, steht – und nur dort. Wir können jede charismatische Konferenz besuchen und die bekanntesten Sprecher hören, um „große Erfahrungen mit Gott“ zu machen – doch wenn wir von dort zurückkommen bleibt von der „Salbung“ doch nicht mehr als ein schaler Nachgeschmack und eine verblässende Erinnerung. Warum? Weil wir Gott dort gesucht haben wo „was los ist“ und nicht im abgelegenen Teil der Wüste. Aber mitten im prallen Leben ist der Berg Gottes nicht zu finden. Horeb bedeutet zu deutsch „trocken, unfruchtbar, verarmt“. Das ist der Berg Gottes und das wovon Gott Besitz ergreift. Dort ist Gott selbst zu finden. Haben wir wirklich Verlangen Ihn dort zu suchen? Die abgelegenen Plätze sind unbequem, unattraktiv und unspektaku-

lär. Alles konzentriert sich darauf wo die Aktion ist. Dort ist das Leben, der Glanz, die großen Stars mit großen Namen, dort kann man etwas erleben. Wer aber sucht die abgelegenen Orte, wo der Berg Gottes zu finden ist? Können wir uns dazu entschließen, die abgelegenen Orte aufzusuchen und schaffen wir es, uns dem Bann all der Hochglanzbroschüren, die unseren Briefkasten füllen, zu entziehen?

All dies ist Vorbereitung für die Begegnung mit Gott und die darauf folgende Sendung. Der Berg Horeb ist ein unspektakulärer, wenig beeindruckender Berg, aber er ist nicht nur der Ort, an dem Gott gefunden werden kann, sondern Ausdruck des Wesens Gottes selbst. Warum läßt Er sich gerade dort finden? Aus dem gleichen Grund, warum Er selbst in einem Stall geboren wurde und als Anfang und Vorbild Seiner Königsherrschaft mit David einen Mann wählte, der in seinen Bart sabberte und dem sich nur die Verschuldeten und Frustrierten der Gesellschaft anschlossen. So ist Gott, und wenn wir das nicht erkennen, was sollen wir dann anderen weitergeben. Nur eine solche Erkenntnis Gottes befreit Menschen aus ihren Bindungen. Denn was ist Ägypten anderes, als das gerade Gegenteil der Wüste. Ägypten ist üppige Fleischlichkeit und Befriedigung der Sinne. Gott ist Horeb – Trockenheit, Dürre, scheinbare Enttäuschung und nichts was dem Fleisch irgendwie reizvoll erscheinen könnte. Er ist der Gott der Demut, und allein die Offenbarung von Gottes eigener Demut kann Menschen aus Ägypten befreien. Nur das vermeintlich Minderwertige ist dazu in der Lage, das zu zerstören, das alle wichtigen Vorzüge zu haben scheint. Die Schwachheit Gottes ist größer als die Stärke von Menschen, und die Narrheit Gottes ist mehr wert als alle Weisheit der Menschen. Ägypten war das damalige Zentrum der menschlichen Weisheit und Kultur, und der Horeb ist das exakte Gegenteil davon.

Ein Mensch, den Gott beiseite nimmt, um ihn für Seine wichtigsten Ziele, für die ultimative Konfrontation, für eine letztendliche Befreiung, vorzubereiten und einzusetzen, der wird am Ende nicht nur ein paar Ägyptern gegenüberstehen, sondern in einer rückhaltlosen Konfrontation Pharaos selbst herausfor-

dern. Gott hört die Schreie und Er sieht die Not und wir dürfen uneingeschränktes Vertrauen haben, nicht nur in Sein Erbarmen und Seine Gnade, sondern auch in Seine Souveränität. Das wird uns zurückhalten eigenmächtige Aktionen durchzuführen und uns davor bewahren vor Seiner Zeit „Retter der Welt“ werden zu wollen.

Lesen wir noch einmal eine wichtige Passage aus der Berufung des Mose:

Da erschien ihm der Engel des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Und er sah hin, und siehe, der Dornbusch brannte im Feuer und der Dornbusch wurde nicht verzehrt. Und Mose sagte sich: Ich will doch hinzutreten und dieses große Gesicht sehen, warum der Dornbusch nicht verbrennt. Als aber der HERR sah, daß er herzutrat, um zu sehen, da rief ihm Gott mitten aus dem Dornbusch zu und sprach: Mose! Mose! Er antwortete: Hier bin ich. (2. Mose 3,2-4)

Warum zog Gott es hier vor, sich in einem Busch zu offenbaren und nicht, wie beispielsweise bei Josua, in einer mehr menschlichen Form? Gibt es dabei vielleicht einen Zusammenhang mit dem speziellen Auftrag den Gott für Mose hatte? Können wir Verbindungen mit der persönlichen Lebensgeschichte des Mose entdecken? Was will Gott uns sagen, indem Er sich auf diese besondere Weise offenbart? Was sagt ein brennender Busch über Gott aus? War der Umstand, daß Mose sich umwandte, seine völlig freie Entscheidung? Oder war es reine Neugier? Von welcher Art war sein Interesse als er hinschaute?

Mit den Worten: „Hier bin ich“, lieferte sich Mose völlig an Gott aus, und brachte damit eine Haltung zum Ausdruck, die so vielen charismatischen und evangelikalen Christen heute fehlt? Doch bis Gott von dem ganzen Menschen mit Haut und Haaren, Körper, Seele und Geist und allen Gütern Besitz ergriffen hat – ein völliges und umfassendes „Hier bin ich“ – bis dahin gibt es keine wahre Sendung.

Die außergewöhnliche Vorbereitung des apostolischen Menschen kann nur aus der Perspektive der Ewigkeit verstanden werden – eine Perspektive, die nicht auf dieses Zeitalter beschränkt ist, sondern die noch kommenden Zeitalter mit einschließt. Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß die Berufung des Mose nur etwas mit der Befreiung Israels zu tun gehabt hätte, ganz gleich, wie wichtig dieses Ereignis auch gewesen ist. Es gibt Aspekte in dieser Geschichte, die weit darüber hinausreichen, die auf einen ewigen Zusammenhang hinweisen. Diese müssen wir erfassen, sonst werden die meisten unter uns nicht bereit sein, sich mit Geduld der Zubereitung ihres Charakters auszusetzen. Unsere Berufung ist eine Berufung für die Ewigkeit und der Dienst, den wir hier auf Erden tun ist nur ein Teilbereich der Erfüllung dieser Berufung. Gott sieht alles im Kontext der Ewigkeit und diese Sichtweise sollten auch wir uns aneignen. Darum spielen vierzig oder achtzig Jahre bei Gott auch keine große Rolle! Es geht um eine Vorbereitung für die kommenden Zeitalter, eine Vorstellung, - die sehr zu unserem eigenen Schaden -, fast völlig aus dem Bewußtsein der Gemeinde verschwunden ist.

Warum zeigte Gott sich überhaupt in einem einfachen Busch? Denn es gibt doch wohl kaum etwas gewöhnlicheres und unattraktiveres als einen solchen Busch. Hätte Er sich nicht besser in einer brennenden Eiche oder in einem anderen hochaufragenden Baum, der von der Größe Gottes zeugt, offenbaren sollen? Was hat es mit dem Busch, in dem Gott wohnt, auf sich? Nun, ich glaube, hier liegt ein wichtiger Schlüssel, wenn wir verstehen wollen, was apostolischen Charakter ausmacht. Denn erst wenn jemand sich umwendet, um dieses unansehnliche Gebilde – und den Gott, der in diesem Busch gegenwärtig ist – zu betrachten dann ruft Gott. Wenn wir Gott in Seiner Tiefe noch nicht erkannt haben, dann deshalb, weil wir nicht damit rechnen, daß Er in den gewöhnlichen und unscheinbaren Dingen gefunden werden kann. Es gibt eine Offenbarung Gottes, die wir nur an einem solchen Ort bekommen und ohne die wir nicht von Gott gesandt werden können. Ein Apostel ist ein Mensch, der die Größe Gottes an ganz gewöhnlichen Orten und in völlig

unspektakulären Umständen sieht. Wir halten immer Ausschau nach dem Beeindruckenden, aber Gott ist zunächst in den Mühen des täglichen Lebens zu finden, in unserem Versagen, den Frustrationen und der Anspannung. Wir können Gott mitten in den Prüfungen unseres täglichen Lebens begegnen, und wenn wir das bisher nicht erlebt, noch damit gerechnet haben, dann sind wir Ihm noch nicht in Wahrheit begegnet.

Moses trat herzu um zu sehen, aber wie viele gehen daran vorüber? Eine Folge davon sind die zahllosen zerbrochener Ehen in unseren Reihen. Scheidung ist in der Gemeinde mittlerweile fast so verbreitet, wie in der Welt. Wir mißachten die Ehe und werfen sie allzu leicht auf den großen Müllhaufen der Dinge, die nicht mehr funktionieren. Auch hier treten wir nicht hinzu um zu sehen und vertiefen uns nicht in dieses Geheimnis um es zu verstehen. Wir sind nicht bereit, uns in die alltäglichen Dinge, die oft voller Unvollkommenheit und Schwierigkeiten sind, zu investieren. Statt dessen sind wir immerzu auf der Suche nach allem was beeindruckend, heldenhaft und aufsehenerregend ist – Dinge, in denen Gott nicht zu finden ist.

Eine Gemeinde, die fortwährend danach trachtet ihr äußeres Erscheinungsbild zu verbessern, um damit ihren Gottesdiensten mehr Reiz zu verleihen, wird niemals zu Gott durchdringen. Es sind nämlich die oft unattraktiven Dinge des täglichen Lebens, in denen Gott zu finden ist. Wenn wir uns entschließen könnten, uns von ganzem Herzen auf diesen Alltag einzulassen, dann würden wir entdecken welche unvergleichliche Bedeutung und Tiefe darin liegt, ja, wir würden Gott selbst in einer Tiefe erkennen, die auf keine andere Weise zu finden ist. Wir können nicht apostolisch leben, wenn wir uns noch nicht einmal mit dem, was unser tägliches Leben ausmacht angemessen auseinandersetzen, sondern es als „notwendiges Übel“ beiseite schieben? Wir streben nach Erkenntnis und endzeitlichen Wahrheiten, aber wir ignorieren dabei den Stoff aus dem wir selbst gemacht sind.

Ein solches Hinzutreten bzw. Zurückblicken um das zu betrachten was wir normalerweise als erledigt und längst vergangen ansehen würden, ist ein Schlüssel dazu, ob wir in Zukunft

für Gott brauchbar sein werden. Aus Gottes Sicht, *ist das was für uns Vergangenheit ist „jetzt“ und Gott ruft das Vergangene wieder hervor (Prediger 3,15)*. Doch diese Tatsache wollen wir gerne ignorieren, weil es oft schmerzhaft ist, an die Vergangenheit erinnert zu werden. Wir wollen an Dinge wie Versagen, Scheidung, Abtreibung und zerbrochene Freundschaften nicht mehr denken müssen.

Mose wandte sich nicht aus reiner Neugier dem brennenden Busch zu, sondern er wollte wirklich wissen *warum* der Busch brannte und nicht verzehrt wurde. Es ging ihm nicht nur darum, ein ungewöhnliches Naturereignis zu ergründen. Vielmehr sehen wir hier einem Mann, der sich einer Sache zuwendet um, um sich ihr ganz widmen.

Wenn wir die Gemeinde unserer Tage mit den Augen Gottes sehen könnten, voller „Amen“ und „Hallelujah“, voller Chorusse, Predigten und biblischer Botschaften, die nicht mehr sind als ein dünner Überzug über der Realität von Menschen, die innerlich kämpfen, versagen und verwirrt sind – dann sähen wir nichts als einen flüchtigen Nebel und religiöse Politur. Die geistliche Wirklichkeit von der Gott ausgeht ist das Volk Gottes, in der Realität ihrer wahren Lebensumstände – und genau diese versuchen wir in unseren Versammlungen so gut wie möglich zu verdrängen. Die Gemeinde wird nicht zurück zu apostolischem Format finden, solange sie sich nicht dazu entschließen kann, sich den groben und oft peinlichen Realitäten des Alltags zu stellen. Wer – vielleicht nach der Lektüre dieses Buches - , seinem Vokabular nur einige Begriffe, die nach apostolischem Leben klingen, hinzufügt, vertieft nur den Irrtum. In den realen Lebensumständen des Volkes Gottes und in jeder persönlichen Lebensgeschichte findet sich Rohmaterial und Schätze im Überfluß, die ein Schlüssel zum Erfassen apostolischer Herrlichkeit sein könnten, wenn wir nur bereit wären uns dem zu stellen und damit umzugehen.

Sobald wir uns hinwenden um zu sehen, werden wir zunächst einmal alle unsere Kategorien und Überzeugungen, in denen wir uns so sicher eingerichtet hatten, verlieren. Die meisten

von uns sind ja geprägt von ihrem charismatischen Bibelverständnis und alle haben wir unsere aus dem Neuen Testament abgeleiteten Überzeugungen. Doch sobald wir uns hinwenden um zu sehen geschieht eine fundamentale Änderung in uns, etwas wird zerstört und abgeschnitten und es besteht keine Möglichkeit mehr zum alten Zustand zurückzukehren. Doch dieses Risiko müssen wir bereit sein einzugehen. Unsere ganze Sicherheit, religiös und geistlich, alles was wir bisher über den Glauben und unser Leben im Glauben wußten oder zu wissen meinten, mag dabei über Bord gehen – notwendigerweise. Es geht hier um eine Erfahrung, die unser Glaubensleben derart in seinen Fundamenten erschüttert, daß niemand mehr mit Sicherheit sagen kann, wo das hinführen wird. Solange wir nicht bereit sind, dieses Risiko einzugehen, kann es keine Berufung und keine Sendung geben. Ich spreche von einer radikalen Öffnung für Gott, ganz gleich, was Er daraufhin offenbaren wird, auch über uns selbst.

Gott rief den Namen des Mose zweimal. In den meisten Fällen in der Bibel, waren Männer, die zweimal gerufen wurden, dazu berufen bis zum Äußersten zu gehen. Sie waren zu einem Auftrag von überragender Bedeutung berufen, etwas das von ihnen äußerste Konsequenz, selbst für den Preis ihres eigenen Todes, verlangen würde. So absolut und uneingeschränkt Gottes Ruf war, so uneingeschränkt war auch die Antwort des Mose: „*Hier bin ich.*“ Das ist das Zentrum alles Apostolischen, ohne Netz und doppelten Boden, keine Bedingungen, keine Fragen. Das ist heiliger Boden – nicht der geographische Ort. Die Gegenwart Gottes, der Ruf Gottes und die rückhaltlose Reaktion des Menschen bringen den heiligen Boden hervor.

Wo immer wir uns gerade befinden, wir müssen zu diesem heiligen Boden gelangen. So ist das zentrale Thema dieses Buches der Ruf zu diesem heiligen Boden aufzubrechen, zu dieser alles entscheidenden Grundlage – die Erkenntnis Gottes wie Er wirklich ist und wie Er von uns bekannt gemacht werden will.

KAPITEL 1

Der Dienst des Apostels

Der Charakter eines Priesters: Geheimnis des Priestertums

Priestertum ist das Fundament von allem, was im Glauben von Bedeutung ist, und es ist einer der beklagenswertesten Mängel im Christentum unserer Tage, daß das Bewußtsein für dessen Bedeutung praktisch verlorengegangen ist. Hätte mich jemand damals in Brooklyn, New York, als ich als unruhiger und desorientierter Teenager versuchte, einem unverständlichen Universum einen Sinn abzugewinnen, gefragt: „Was ist deine wahre Berufung?“ „Was denkst du, wozu du im Leben berufen bist?“, dann hätte ich selbst in meiner atheistischen Ignoranz gewußt, daß die wahre Antwort hätte lauten müssen: „Priester“, wenn ich nur den Mut gehabt hätte sie auszusprechen. Und heute verstehe ich weit besser, was mein Herz damals schon von der Bedeutung des Priestertums ahnte.

Wir sind immer in Gefahr unserem religiösen Vokabular nur einige neue Begriffe hinzuzufügen, statt die dahinter stehenden Realitäten zu erfassen. So wie wir mit der charismatischen Art sich auszudrücken vertraut geworden sind, so können wir uns nur allzu leicht eine neue, diesmal eine apostolische, Begrifflichkeit aneignen und haben doch schließlich nicht mehr als

eine weitere Begriffswelt mit der wir rein technisch umzugehen verstehen. Doch es wäre entsetzlich, wenn wir aus diesen heiligen und grundlegenden Wahrheiten doch nur eine weitere ermüdende religiöse Bewegung machen würden. Wenn wir in Wort und Tat und mit unserem ganzen Leben eine lebendige Gemeinde sein wollen, die daran mitwirkt, die ewigen Absichten Gottes zu erfüllen, dann ist eine Voraussetzung dazu unerlässlich: das Wissen um die Realität Gottes. Nur so bleiben wir davor bewahrt religiöse Techniker zu werden. Aus diesem Grund werden wir in Hebräer 3,1 aufgefordert Jesus zu betrachten:

Daher, heilige Brüder, Teilhaber der himmlischen Berufung, betrachtet den Apostel und Hohenpriester unseres Bekenntnisses, Jesus ...

Die beiden Begriffen *apostolisch* und *priesterlich* sind untrennbar miteinander verbunden. Während wir dem Apostolischen, zumindest in unserem Denken, durchaus noch Raum geben, fehlt es der Gemeinde in dramatischem Maße an Bewußtsein für das Priesterliche. Andere Dienste und Berufungen mögen eine gewisse Realität entfalten können ohne im Hohenpriesterlichen verankert zu sein (obwohl ich auch das bezweifeln möchte), der apostolische Dienst jedoch ist für alle Zeiten und unauflöslich mit dem Hohenpriesterlichen verbunden. Was Teil der himmlischen Berufung von Jesus ist, ja, was dieser Berufung überhaupt erst das Siegel des Himmlischen gibt, muß notwendigerweise auch Teil unserer eigenen Berufung sein. Gott muß in uns einen Sinn für das Priesterliche wiederherstellen, damit wir Teilhaber dieser himmlischen Berufung sein können. Der Begriff „himmlisch“ hat hier im übrigen keine räumliche Bedeutung, sondern bezeichnet eine Art zu Denken und die Welt wahrzunehmen, eine Mentalität, einen Lebensstil. Es gehört zu den Eigenheiten von Dingen, die schwer zu definieren sind, daß man, wenn man dann mit ihnen konfrontiert wird oder etwas davon schmecken darf, plötzlich weiß: Das ist es! Wenn also priesterlicher Charakter für uns nur etwas nebulöses, wenig greifbares ist, dann

deutet das darauf hin, daß dieser priesterliche Charakter auch bei uns selbst nur sehr schemenhaft ausgebildet ist. Die Welt erfährt so wenig von den himmlischen Dingen, weil es so wenig Priester gibt, die in der Lage sind diese Dimension in die Realität zu bringen. Dabei ist doch Himmel im Grunde nur ein anderes Wort für die *wirkliche* Realität. Was immer die Realität ist, dort ist der Himmel, dort ist, wo Gott wohnt. Doch selbst um dies zu erkennen, um ein Bewußtsein dafür zu bekommen, braucht es eine priesterliche Mentalität. Es bedarf des Dienstes eines Priesters um einer Welt, die dem Himmel sehr ablehnend gegenüber steht, diese Realität zurückzugeben. Zwar widersteht die Erde dem himmlischen Einfluß, doch gleichzeitig geht die Menschheit an einem Mangel an priesterlichen Persönlichkeiten zugrunde.

Lange Zeit fand ich alles das, was in der Bibel über die Gewänder der Priester und die Vorschriften für den Priesterdienst steht, ziemlich langweilig. Inzwischen bin ich jedoch überzeugt davon, daß *alles* was in der Bibel über den priesterlichen Dienst steht, auch eine ewige Dimension und Bedeutung hat. So ist der priesterliche Charakter einerseits Voraussetzung andererseits aber auch Merkmal des apostolischen Dienstes. Bevor unser Leben in einer apostolischen Weise für Gott brauchbar wird, muß Er uns zunächst mit dem Geist der Priesterschaft anhauchen und damit unser gesamtes Leben und unseren Dienst berühren und verändern. Wir müssen lernen zu allererst Gott zu dienen, bevor wir damit beginnen Menschen zu dienen. Wenn wir keinen Sinn für die Heiligkeit Gottes haben, dann wird unser Dienst immer etwas blechernes, schwächliches und künstliches an sich haben. Diese Heiligkeit Gottes ist nur im Heiligtum zu finden und sie wird nur von denen gefunden, die die Haltung eines Priesters haben, Menschen die vor Gott wie ein toter Mann sind und in denen keine eigene Kraft mehr. Gott hat ein tiefes Verlangen nach einer Wiederherstellung des Priestertums, denn nur dieser kann uns von dem oberflächlichen Aktivismus befreien, der uns, angeblich in Seinem Namen, so in Atem hält.

Die levitische Priesterweihe

3. Mose, Kapitel 8 beschreibt die Weihe der Priester. Wenn man dieses Kapitel durchliest, kann man sich eines ausgesprochen fremdartigen und altertümlichen Eindrucks kaum erwehren. Was dort beschrieben ist scheint so unendlich anders zu sein, als es unserem modernen Empfinden entspricht, daß man versucht ist diese Passagen allzu schnell als etwas beiseite zu schieben, das ganz zu Recht im Dunst der Geschichte untergegangen ist und heute nicht mehr unserer Aufmerksamkeit bedarf. Doch das wäre grundverkehrt, denn *jede Aussage* in diesem Kapitel hat eine tiefe Bedeutung für die Zeit in der wir leben, ja womöglich haben diese Worte uns sogar mehr zu sagen, als der Generation, an die sie ursprünglich gerichtet waren.

Das Kapitel beginnt mit den herrlichen Worten: „Und der HERR redete zu Mose ...“ und fährt dann fort: „... wie der HERR ihm geboten hatte.“, „... wie der HERR dem Mose geboten hatte.“, „... ganz wie der HERR dem Mose geboten hatte.“ Von Anfang an macht der Herr mit Nachdruck klar, daß alles, was dort geschrieben steht, göttlichen Ursprungs ist. In diesem ganzen Kapitel gibt es nicht eine Anweisung, nicht eine Ordnung, die aus menschlicher Überlegung geboren sein könnte. Das ganze Konzept ist ganz und gar göttlichen Ursprungs und steht in einem krassen Gegensatz zum Fleisch – ein geplanter und vorsätzlicher Angriff auf die menschliche Vernunft und den guten Geschmack. Alle diese Vorschriften haben ihren Ursprung im Herzen Gottes und stehen in einem schmerzhaften Gegensatz zu menschlichen Vorstellungen, und gerade darum ist das, was sie offenbaren um so wertvoller.

Beim bloßen Lesen dieses Kapitels empfindet man bereits ein gewisses Gefühl der Erschöpfung. Wie aber mögen sie Menschen gewirkt haben, die tatsächlich an der Durchführung aller dieser Vorschriften beteiligt waren? Dieses Schlachten, das Versprengen von Blut, die Schwingopfer und das lange Warten am Eingang des Zeltens der Begegnung scheinen uns doch irgendwie absurd und ermüdend zu sein. Wenn alles ausgeführt worden

war und diese von Blutspritzern übersäten Männer am Eingang des Zeltens der Begegnung saßen und warteten, war von allem, was dem Fleisch an der Rolle und dem Amt des Priesters attraktiv und ehrenhaft erschienen sein mag, nichts mehr vorhanden. Ein heilsamer Schock für unsere romantischen Vorstellungen dessen, was „priesterlich“ bedeutet. Dieses Amt ist eng verbunden mit Blut und Arbeit, die an den Rand der Erschöpfung treibt. Die konkreten Anforderungen, die an den Inhaber dieses Amt gestellt werden sind einfach schlichtweg überwältigend.

Und der Herr redete zu Mose: Nimm Aaron und seine Söhne mit ihm und die Kleider und das Salböl und den Stier des Sündopfers und die zwei Widder und den Korb der ungesäuerten Brote und versammle die ganze Gemeinde am Eingang des Zeltens der Begegnung. (3. Mose 8,1-3)

Wir müssen uns vor Augen halten, daß von den Menschen damals erwartet wurde, daß sie diesen ganzen Vorgang hautnah als Augenzeugen mitverfolgen sollten. So redete Gott zu dem versammelten Volk Israel nicht durch das, was die Priester sagten, sondern durch das, was sie taten – und was mit ihnen und für sie geschah. Somit hatten sie einen Vorteil, den wir heute nicht mehr haben. Wir sehen nicht, wie Tiere zerlegt werden und wie absurd es erscheint, das Blut in Behältern aufzufangen, um es dann auf Einrichtungsgegenstände zu sprengen, und auf die Gewänder der Priester, und auf ihr Ohr, ihren Daumen und ihren großen Zeh. In dem, der so etwas mit ansieht, muß etwas vorgehen. Ihm müßte doch zutiefst deutlich werden, was Sünde bedeutet und was notwendig ist, um sie zu sühnen. Jemand mußte zwischen dem Menschen und Gott stehen und ein Geschöpf Gottes mußte sterben, um die lebensspendende Wirkung zu erzielen, denn in dem *Blut* ist das *Leben*.

Wenn es daher so etwas wie ein neutestamentliches Priestertum gibt, werden wir es doch nicht in dem von Gott gewünschten Ausmaß schätzen, wenn wir nicht zuvor dessen Vorläufer im Alten Bund verstehen. Denn eine ganze Reihe grundlegender

Elemente des Priestertums, die schon in der vorläufigen Ordnung des Alten Bundes vorhanden waren, sind auch Bestandteil des neutestamentlichen Priestertums nach der Art Melchisedeks sind. Es wäre zu einfach und nicht wahr, zu sagen, daß dieses neue Priestertum das alte einfach ersetzt habe. Natürlich ist das in gewisser Weise richtig, trotzdem ist auch das neutestamentliche Priestertum Ausdruck einer tieferen Wahrheit, die dem Priestertum bereits von Anfang an innewohnte.

Und Mose tat, wie der Herr ihm geboten hatte. Und die Gemeinde versammelte sich am Eingang des Zeltes der Begegnung. Und Mose sprach zu der Gemeinde: Dies ist es, was der Herr zu tun geboten hat. Und Mose ließ Aaron und seine Söhne herantreten und wusch sie mit Wasser. Und er legte ihm den Leibrock an und umgürtete ihn mit dem Gürtel; und er bekleidete ihn mit dem Oberkleid und legte ihm das Efod an und umgürtete ihn mit dem Gurt des Efods und band es ihm damit fest. Und er legte ihm die Brusttasche an und legte in die Brusttasche die Urim und die Tummim. (3. Mose 8,4-8)

Wie sehr sind *wir* bereit völlig entkleidet und im Wasser des Wortes gewaschen zu werden? Wie groß ist unsere Bereitschaft, die Demütigung der völligen Nacktheit vor Menschen zu ertragen, bevor uns das erste Stück des priesterlichen Gewandes angelegt wird? Mose wusch Aaron und seine Söhne *bevor* die Gewänder angelegt wurden. Dies war eine öffentliche Handlung und wie demütigend muß es für die Priester gewesen sein, daß das ganze Volk Zeuge dieser Vorbereitung auf die Weihe war. Hier wird deutlich, wie sehr das Priestertum mit Demütigung verbunden ist. Die Gewänder wurden den Priestern mit Hilfe kunstvoll gewobener Gürtel angelegt. Das war kein schneller Kostümwechsel hinter den Kulissen. So ist unser Priestertum keine Rolle, die wir auf der Kanzel spielen und die wir wieder ablegen, wenn wir nach Hause kommen. Eine solche Berufung wählt man nicht, weil sie so attraktiv wäre. Es ist damit eine an-

spruchsvolle Vorbereitung verbunden, in die man sich mit seiner ganzen Persönlichkeit hingeben muß.

... und er setzte den Kopfbund auf sein Haupt und setzte an den Kopfbund, an seine Vorderseite, das blumenförmige Stirnblatt aus Gold, das heilige Diadem: ganz wie der Herr dem Mose geboten hatte. (3. Mose 8,9)

Aaron trug eine goldene Tafel an seiner Stirn, die ihm bei jedem Schritt den er machte, bewußt wurde. Wie gut wäre es, wenn auch wir ein solches goldenes Siegel auf uns verspüren würden, auf dem die Worte „Heilig dem Herrn“ graviert sind, das uns bei jedem Schritt, jeder Bewegung unseres Körpers daran erinnern würde: Heilig dem Herrn ... Heilig dem Herrn ... Heilig dem Herrn ...“ Wir könnten nicht die kleinste Bewegung machen, ohne das uns ins Bewußtsein gebracht würde „Heilig dem Herrn“. An diese Tatsache müssen wir fortwährend erinnert werden, weil unser Kopf ständig geneigt ist, seine eigenen Wege zu gehen, seine persönlichen Vorlieben, seine eigenen Aktivitäten und seine individuellen Gedanken zu verfolgen. Unser Verstand muß ständig an dieses „Heilig dem Herrn“ erinnert werden. Es gäbe weit weniger anmaßenden und seelisch motivierten Dienst und viele wären weniger schnell bereit öffentlich zu sprechen, wenn wir dieses goldene Gewicht permanent quer oberhalb unserer Augen verspüren würde. Lassen Sie uns neu bei jedem unserer Schritte, dieses Gewicht empfinden. Erst nachdem all diese Verrichtung durchgeführt worden waren, nach Entkleiden, Waschen und neuem Ankleiden, empfing der Priester das Salböl.

Das Salböl

Und Mose nahm das Salböl und salbte die Wohnung und alles, was darin war, und heiligte sie. (3. Mose 8,10)

Wenn Gott schon verlangte, daß Einrichtungsgegenstände gesalbt werden sollten, wie viel mehr gilt diese Forderung für die Gefäße aus Fleisch und Blut, die seine Diener sein sollen? Messen wir der Salbung Gottes überhaupt die ihr gebührende Bedeutung zu? Wenn irgendein Thema es uns wert sein sollte, daß wir es gründlich untersuchen, dann ist es die Salbung. Wir sollten diesem Phänomen mit dem größten Respekt begegnen. Um das Salböl herzustellen brauchte man sehr kostbare Zutaten, die sorgfältig vermengt wurden, und Gott bestimmte, daß dieses Öl niemals auf menschliches Fleisch gegossen werden durfte. Dazu sollte jeder, der es nachzumachen versuchte, mit äußerster Härte bestraft werden. Niemand sollte es also wagen, etwas zusammenzubrauen, daß in seiner Zusammensetzung auch nur annähernd dem Salböl entspräche. Die im Salböl enthaltenen Zutaten und Gewürze wurden normalerweise bei der Vorbereitung eines Leichnams für die Beerdigung verwendet. Sie hatten einen spezifischen und unverwechselbaren Geruch und durften nicht für menschliche Zwecke, sondern ausschließlich für Gottes Zwecke verwendet werden.

Wie oft schon haben wir uns dazu hinreißen lassen unser eigenes Öl zu mischen und sind dadurch schuldig geworden? Wir begegnen häufig einer nachgemachten Salbung. Dabei geht es um Dinge, die den Anschein der Echtheit haben, aber in Wirklichkeit nur ein Produkt menschlicher Persönlichkeit sind. Wer von uns kann unterscheiden zwischen seiner eigenen Persönlichkeit und der heiligen Salbung Gottes? Es sind so viele Heißsporne unterwegs, begabt zu reden und mit Managerqualitäten, die wissen, wie sie sich darstellen müssen, um zu beeindrucken. Mit Salbung hat dies alles aber absolut nichts zu tun. Gott wird uns das Vollkommene nicht aufzwingen, wenn wir mit dem Ersatz völlig zufrieden sind. Nur wenn wir alles das, was Menschenwerk ist verschmähen und statt dessen allein auf das vertrauen wollen, was *Gott* gibt, schaffen wir die Voraussetzung dies auch zu empfangen. Jedes mal, wenn wir die Verstärker aufdrehen oder unserer Stimme etwas seelisches Pathos verleihen oder gewisse Showeffekte einbringen oder einen Aufruf machen, von

dem wir wissen, daß er nur auf die seelischen Reaktionen unserer Zuhörer abzielt, dann ist das falsche Salbung, etwas Nachgemachtes. Es fehlt das Vertrauen, daß die Kraft der Salbung die Wirkungen hervorbringt, die Gott gemäß Seinem Wort verwirklicht sehen möchte.

Bereits in den 20er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts warnte uns Watchman Nee davor, daß die tödlichste Verführung der Endzeit darin bestehen würde, daß unter dem Einfluß moderner Technik ein seelischer Ersatz für das wirklich Geistgewirkte entstehen würde¹. Einer solchen Entwicklung gegenüber müssen wir wachsam und mißtrauisch sein, damit wir nicht mehr und mehr dazu kommen, stärker auf die Kraft unserer Seele als auf die Kraft des Geistes zu vertrauen. Über die Jahre haben wir uns alle Mühe gegeben um die Salbung Gottes „zu erzeugen“. Zwei sehr beliebte Hilfsmittel sind ein besonderer Tonfall, der Geistlichkeit signalisieren soll, und die Verwendung elektronischer Verstärker für Predigt und Musik. Wir wissen, wie man gute Gottesdienste gestaltet und gute Predigten hält, aber die Herrlichkeit, die vom Himmel kommt können wir damit nicht produzieren. Wir sollten sehr zurückhaltend sein, die Technik oder unsere eigene Stimme als einem Instrument einzusetzen, mit dem durch geschickte Anwendung ein bestimmter, gewünschter Effekt erzeugt werden kann.

Das Opfer

Und er sprengte davon siebenmal auf den Altar, und er salbte den Altar und alle seine Geräte und das Becken und sein Gestell, um sie zu heiligen. Und er goß von dem Salböl auf den Kopf Aarons und salbte ihn, um ihn zu heiligen. Und Mose ließ die Söhne Aarons herantreten und bekleidete sie mit den Leibröcken und umgürtete sie mit einem Gürtel und band ihnen die Turbane um: ganz wie der HERR dem

¹ Vgl. Nee, Watchman; Die verborgene Kraft der Seele, Lüdenscheid ...

Mose geboten hatte. Und er brachte den Stier des Sündopfers herzu; und Aaron und seine Söhne legten ihre Hände auf den Kopf des Sündopferstiers. Und er schlachtete ihn ... 3. Mose 8,11-15a

Es ist wichtig zu sehen, welche Bedeutung es hat, daß Moses den Stier schlachtete. Es war ein erschreckendes Schauspiel, das sich vor den Augen des gesamten Volkes vollzog, bei dem ein Lebewesen zu Tode gebracht werden mußte, damit andere Leben können. Es war für alle deutlich zu sehen, wie das Messer in den Leib eindrang und das Blut heraussprudelte, wie schließlich das Tier schwankte, zitterte und zu Boden ging. Es war eine sehr lebhaft anschauliche Szene, die sich da vor ihren Augen abspielte. Das Zerstückeln der Tiere, zu sehen, wie die Tiere zuckten als ihnen die Kehle durchgeschnitten wurde, mußte dem menschlichen Verstand doch völlig unsinnig erscheinen. Und in der Tat ist dies ja kein Vorgang, der im Rahmen menschlicher Kategorien erklärt werden könnte.

... und Mose nahm das Blut und tat etwas davon mit seinem Finger ringsherum an die Hörner des Altars und entsündigte so den Altar. Und das Blut goß er an den Fuß des Altars und heiligte ihn, indem er Sühnung für ihn erwirkte. Und er nahm das ganze Fett, das an den Eingeweiden ist, und den Lappen der Leber und die beiden Nieren und ihr Fett, und Mose ließ es auf dem Altar in Rauch aufgehen. Und den Stier und seine Haut und sein Fleisch und seinen Mageninhalt verbrannte er mit Feuer außerhalb des Lagers: ganz wie der HERR dem Mose geboten hatte. 3. Mose 8, 15b-17

Das ist doch nichts, was sich ein Mensch ausdenken würde. Hier haben wir einen weiteren Beleg dafür, wie sehr die Perspektive des Himmels irdischer Einschätzung und Überlegung entgegengesetzt ist. Was Gott zerstören will, halten wir oft für erhaltenswert und wertvoll, während die Dinge, die wir als wertlos und

widerwärtig abtun, gerade die sind, die vor Gott das Opfer sind. Das Fleisch und die Haut (das Leder), die wir als kostbar angesehen und verwertet hätten, wurden zusammen mit dem Verdauungsinhalt verbrannt. Und nicht nur das, sie sollten sogar außerhalb des Lagers verbrannt werden, so sehr verabscheut Gott das Fleisch. Was Menschen wertschätzen ist in den Augen Gottes ein Greuel.

Dagegen sind die Innereien, die inneren Dinge für Gott ein Wohlgeruch – nicht die Äußerlichkeiten. Gott ist an Haut und Fleisch nicht interessiert, sie sind für Ihn nicht mehr wert als die Exkremente. Das Innere, der innere Mensch, der in der Verborgenheit von Ihm gestaltet wurde, der aus den inneren Kämpfen hervorgegangen ist, der ist ein Opfer, das ein süßer und angenehmer Geruch vor Gott ist. Als Christen der Moderne haben wir uns schuldig gemacht, weil wir Gott unsere Persönlichkeit, unsere gewinnende Art und unsere fleischlichen Fähigkeiten als ein Opfer bringen wollten. Wir wissen ja auch nichts anderes zu bringen, da uns die „Innereien“ fehlen, die zu opfern sich lohnen würde, denn wir haben nie gelernt in die Stille zu gehen und vor Gott zu warten. Wir gehen allem aus dem Weg, was Leid, Widerstand und Bedeutungslosigkeit bedeuten könnte und doch werden nur in diesem Umständen die Gott angenehmen Opfer in uns geformt. Wir haben diesen Dingen nicht den gleichen Wert beigemessen wie Gott und ziehen es statt dessen vor unser Leben so einzurichten, das wir diese Dinge vermeiden. Wir brauchen eine Vision und eine Bereitschaft zum Gehorsam, die uns in die Lage versetzen unsere Haut und unser Fleisch aus dem Lager hinauszutragen und sie vom Heiligtum – und damit auch von der Kanzel – fernzuhalten.

Priester und Opfer sind nicht voneinander zu trennen, denn vor Gott sind der Priester und das Opfer eins. Und ein wahrer Priester, der selbst ein Opfer für Gott ist, ist jemand der „Fett“ angesetzt hat. „Fett“, das aus dem besteht, was Gott in der Verborgenheit in seinem Innersten gewirkt hat. Ein solcher Mensch kennt Gott in der Verborgenheit, hinter dem Vorhang der Umstände und Gefühle und Gott hat an ihm in einer Weise gear-

beitet, die andere Menschen nicht verstehen. Dabei wirkt Gott Dinge, über die andere Menschen sich ärgern und die von vielen als abstoßend angesehen werden. Dadurch wird der Priester innerlich einsam und ein Leiden beginnt, dem nur Gott ein Ende setzen kann. Diese Demütigungen legt Gott in Ihr Leben hinein. Sie laufen in der Stille und im Verborgenen ab und dienen dazu, Sie näher zu Ihm zu bringen. Es gibt nur wenige Menschen, die sich Gott so rückhaltlos ausliefern, daß Er in ihrem Inneren etwas wirken könnte, was ein Wohlgeruch für Gott wäre. Die meisten Menschen verstehen es sehr gut sich vor solchen Umständen zu schützen und lassen weder Gott noch irgendeinen Menschen wirklich an ihr Inneres heran. Weil wir so geschickt darin sind, uns vor dem Leid und den Schmerzen die mit Gottes Wirken in unserem Inneren verbunden sind, zu bewahren, leben wir unser gesamtes Leben in Äußerlichkeiten.

Identifikation

Wenn Aaron und seine Söhne ihre Hände auf die Köpfe der Opfertiere legten drückte dies auch eine Identifikation mit dem Opfer aus. In dieser symbolischen Identifikation durch das Auflegen der Hände sehen wir eine direkte Verbindung zum Apostolischen. Denn wir lesen in in Hebräer 2,17 und 18:

Daher mußte er in allem den Brüdern gleich werden, damit er barmherzig und ein treuer Hoherpriester vor Gott werde, um die Sünden des Volkes zu sühnen; denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht worden ist, kann er denen helfen, die versucht werden.

Hier finden wir eine direkten Bezug zu Aaron und seinen Söhnen, die ihre Hände auf die Opfertiere legten. In beiden Fällen geht es um eine Identifikation mit dem was stellvertretend für die Sünden der Menschen geopfert wird. Der Priester bekannte seine eigene Sündhaftigkeit und die Sünden des Volkes indem er

die Hände auf das Tier legte, das stellvertretend für sie geopfert werden sollte. Es ist die gleiche Haltung, die auch Hiob zum Ausdruck brachte, als er sagte: „*Darum verwerfe ich mein Geschwätz und bereue in Staub und Asche.*“ (Hi 42,6). Hiob erklärt hier mit anderen Worten, daß angesichts eines heiligen Gottes, der einzig angemessene Zustand für ihn der eines toten Mannes war.

Dieses Prinzip des Auflegens der Hände ist von Gott gegeben, und dadurch identifiziert sich ein Priester genauso mit dem Menschen in seiner Sünde, seiner Schwachheit und seinem Versagen, wie Jesus selbst es getan hat. Jesus hat an sich selbst alle Unannehmlichkeiten erfahren, die damit verbunden sind ein Mensch zu sein, Er hat sich völlig mit uns identifiziert – nicht nur durch das Auflegen der Hände, sondern durch Sein ganzes Dasein. Bitte betrachten Sie dies alles nicht als rein akademische Überlegungen über die Besonderheiten und Geheimnisse des alttestamentlichen Priestertums. Gott will uns im Betrachten dieser priesterlichen Ordnung unmittelbar mit der Wirklichkeit dessen konfrontieren, was das Apostolische und Priesterliche ausmacht. Das Priestertum ist bis zum Hals in Blut und Opfer getaucht – und diesen Anblick müssen wir erst mal verdauen.

Gehorsam

Und er (Mose) brachte den zweiten Widder, den Widder der Einweihung, herbei; und Aaron und seine Söhne legten ihre Hände auf den Kopf des Widders. Und er schlachtete ihn, und Mose nahm etwas von seinem Blut und tat es auf das rechte Ohrläppchen Aarons und auf den Daumen seiner rechten Hand und auf die große Zehe seines rechten Fußes. 3. Mose 8,22-23

„Höre, Israel!“ so fangen alle Anordnungen Gottes an. Hören bedeutet gehorchen und gehorchen heißt tun. Vom Ohr zur Hand, vom Hören zum Tun, dieser Fluß darf nicht behindert werden.

Solange Gott nicht ganz über uns verfügen kann, in jeder Handlung, wie sehr sie auch unserer natürlichen Veranlagung widersprechen mag, solange hat Er noch keinen Priester. Das Blut auf der Zehe deutet darauf hin, daß Gott die Kontrolle darüber hat, welche Richtung unser Leben nehmen soll. Solange wir nicht bereit sind in jenen trostlosen und anstrengenden Situationen auszuhalten, in die Gott uns gesetzt hat, solange ist dieses Blut der Heiligung nicht auf unserer Zehe. Unser „Gehen“, wie auch unser „Verharren“ müssen darauf beruhen, daß wir allem, außer dem *Wort des Herrn* gestorben sind.

Wie viele von uns treffen ihre Entscheidungen allein aufgrund logischer Überlegungen, statt sich vom Geist des Lebendigen Gottes leiten zu lassen? Ich habe nichts gegen Logik oder praktische Überlegungen, solange es sich dabei um Gottes Logik und Gottes Überlegungen handelt und solange dies nicht dazu führt, daß wir das Hören auf die Stimme des Geistes vernachlässigen. Wir finden sehr vernünftig klingende Begründungen, wie dies oder jenes Gott dienen oder Seine Absichten fördern könnte ohne daß wir je wirklich von Ihm gehört haben. Wie viele echte Werke Gottes sind vorzeitig zur Welt gekommen oder waren gar Totgeburten, weil etwas in uns noch nicht durch das Blut des Opfers berührt worden war? Ohne das Öl und das Blut können nicht zu unserer hohen, himmlischen Berufung gelangen. Denn die Anforderungen, die diese Berufung mit sich bringt, können wir nicht aus uns selbst heraus erfüllen. Allein die Kraft eines anderen Lebens, das uns verliehen werden muß, bringt uns dahin. Doch sobald wir in die Situation kommen, daß uns einerseits nichts anderes mehr zufriedenstellen kann und wir andererseits angesichts der Anforderungen die diese Berufung mit sich bringt in die Knie zu gehen drohen und am liebsten zurückweichen wollen, beginnen wir zu erkennen, daß wir als Voraussetzung für den Priesterdienst zunächst selbst im Tiefsten mit *dem* Hohenpriester verbunden sein müssen. Der Brief an die Hebräer zeigt uns die eigentliche Realität dessen, wovon das levitische Priestertum nur ein Vorbild und Schatten war. Es gibt eine höhere Ordnung des Priestertums, die erhabener und herrlicher ist,

die aber auch mehr von uns fordert – die Ordnung Melchisedeks, des Königs der Gerechtigkeit und des Friedens.

Die meisten Menschen haben eine ziemlich glanzvolle Vorstellung von einem Priester Gottes, eine sehr menschliche Vorstellung, die nicht der himmlischen Perspektive entspricht. Wie fleischlich wir denken und empfinden, zeigt sich daran, mit welchem Unbehagen wir auf die Vorschriften des levitischen Priestertums reagieren und wie widerstrebend wir diese als für uns relevante Beschreibungen akzeptieren wollen. Und was besonders traurig ist, dies spiegelt sich auch in unserem Verhalten und Dienst im Hause Gottes wieder, wo nur sehr wenig von dieser Reinigung und Heiligung zu sehen ist, die notwendig ist, damit Seine Gemeinde in einer vom Himmel inspirierten Weise geleitet wird.

In der Stille warten

Nachdem alle diese Opfer zur Heiligung der Priester dargebracht worden waren, blieb nur noch ein Letztes zu tun:

„Sieben Tage lang sollt ihr Tag und Nacht am Eingang des Zeltes der Begegnung bleiben und sollt für den Dienst des Herrn sorgen, damit ihr nicht sterbt; denn so ist mir geboten worden. Und Aaron und seine Söhne taten alles, was der HERR durch Mose geboten hatte.“ 3. Mose 8,35-36

Wir leben so sehr im Vertrauen auf menschliche Kraft und Möglichkeiten, daß wir es wagen, Jüngerschaftsschulen anzubieten, die in nur drei Monaten Männer und Frauen Gottes hervorbringen sollen, die bereit sind in die Welt hinaus gesandt zu werden. Wo bleibt da das Warten auf Gott? Wir sehen uns zu ständiger Aktivität getrieben, doch dahinter verbirgt sich nur das letzte Bollwerk der Selbstsucht und gibt vor, das Werk Gottes zu betreiben. In Wirklichkeit verhindert gerade dieser Aktivismus, daß aus unserem Tun ein reines und priesterliches Werk wird.

Unsere fleischlichen Aktivitäten können und werden nie ein Werk von ewiger Bedeutung sein und das Warten auf Gott bringt diese letzte Festung der Selbstsucht in uns zu Tode. Dann müssen wir nicht mehr ungeduldig loslaufen und *unseren* ‚Dienst‘ tun. Es gibt eine Zeit des Wartens, die ganz entscheidend und von größter Bedeutung ist. Sieben Tage sollten die Priester am Zelt der Begegnung warten und Sieben ist die Zahl der Vollkommenheit. Man kann viele „gute“ Dinge tun, aber das, was letztendlich wichtig ist, das priesterliche und apostolische, erforderte zunächst sieben Tage des Wartens an der Tür des Zeltes der Begegnung. An dieser Stelle haben viele von uns versagt. Das Zerschneiden und das Blutvergießen wollen wir noch zulassen, aber dann laufen wir vor der Zeit los und warten nicht darauf, daß Gott Seinen vorbereitenden Prozeß zum Abschluß bringt.

In der Apostelgeschichte, Kapitel 13, lesen wir von Menschen, die dem HERRN dienten und deren Haltung es dem Heiligen Geist ermöglichte zu sagen: „*Sondert mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie berufen habe!*“ Diese Männer waren so vorbehaltlos für Gottes Wege ausgesondert, daß sie ebenso zufrieden gewesen wären in Antiochia zu bleiben und Gott anzubeten, wie sie einverstanden waren, in die Wege Gottes *hinein* gesandt zu werden. Sie waren sich selbst gestorben. Selbst das religiöse Verlangen Gott zu dienen bedeutete Ihnen nichts mehr. Es war ihnen nicht mehr wichtig „Frucht zu bringen“ oder „gebraucht zu werden“. Sie konnten ebenso gut bleiben wie gehen. Sie waren losgelöst von jener tiefsten und verborgensten Art des Ehrgeizes, die sich hinter dem religiösen und geistlichen Verlangen etwas für Gott zu *tun* versteckt; dem letzten Bereich der menschlichen Seelenregungen, der ihr noch zugänglich ist.

Gott sagt, daß wir sterben werden, wenn wir vor der Zeit losmarschieren und unzählige Menschen haben genau das getan und sind umgekommen – ein kurzer Sprint, ein wenig aufgeregter Aktivismus und öffentliche Bekanntheit um dann wieder in der Vergessenheit zu verschwinden. Die sieben Tage des Wartens sind der letzte Todesstoß für dieses subtile Verlangen etwas

für Gott zu *tun* und dabei *gesehen* zu werden. Wenn wir durch diese sieben Tage hindurchgegangen sind, dann sind wir auf der sicheren Seite, dann können wir Gott als Priester dienen und sind frei von dem Verlangen, die Wirkungen zu berechnen oder zu kalkulieren, was für uns selbst dabei herauspringt. Wenn da noch eine Regung in uns ist, die uns sagt, daß wir gehört werden müssen, dann ist unser Dienst nicht priesterlich. Die gegenwärtige Generation von Christen ist so dienstorientiert, so auf das Tun fixiert, daß wir nicht mehr in der Lage sind zu sehen, welchen außergewöhnlichen Aufwand Gott bei der Vorbereitung Seiner Diener bringt und fordert. Für Gott ist wichtig was wir *sind*, nicht was wir tun. Wenn das *Tun* nicht aus dem *Sein* kommt, dann ist es nicht apostolisch.

Im Großen und Ganzen sieht die Gemeinde im priesterlichen Dienst kaum mehr als eine Leistung für die sie zu bezahlen bereit ist. Und so bekommen wir wofür wir bezahlen: einen billigen, schalen Dienst, der vom Himmel weder autorisiert noch inspiriert ist. Dabei mag alles gesagt und getan wird durchaus schriftgemäß sein, und trotzdem wird nur allzu offensichtlich, daß dieser Dienst nicht in der Lage ist Leben zu verändern. Die Menschen kommen nicht mit dem Himmel in Berührung. Diese Ausstrahlung des Himmels und der Wohlgeruch der vom Thron Gottes ausgeht werden nicht wahrgenommen und erlebt, weil wir nicht in der Lage sind in der Stille vor Gott zu warten. Unsere Sonntagsgottesdienste sind so aufgebaut, daß sie den Menschen ein Maximum an Bequemlichkeit gewährleisten. Einerseits sollen wir noch ausschlafen können, andererseits sollen die Treffen nur so lange dauern, daß wir am Nachmittag noch etwas anderes unternehmen können. Wir hören so rechtzeitig auf, daß wir pünktlich zum Mittagessen kommen und uns anschließend noch Zeit für das Fußballspiel oder andere „Hobbys“ bleibt. Wird es einmal etwas später, dann entschuldigt sich der Leiter der Versammlung gewöhnlich dafür. Wir müssen uns der Tatsache stellen, daß das moderne Christentum eine Religion der Bequemlichkeit geworden ist und damit in einem krassen Gegensatz zur Haltung von Priestern steht. Wie leicht sind wir

abgelenkt, ungehalten, unruhig und ungeduldig. Unserer Unfähigkeit in der Stille zu warten spiegelt nur zu deutlich den Geist und die Haltung dieser Welt wieder.

Bei all dem geht es nicht um irgendwelche Menschen oder Stiere, sondern wir selbst werden auf den Altar gelegt. Während wir warten, kommt jede fleischliche Haltung, jedes Vertrauen auf menschliche Kraft und Hilfe, jedes Verlangen, etwas für sich selbst zu gewinnen oder durch Leistung zu glänzen, jede aus Faulheit oder Furcht geborene Tendenz den leichten und einfachen Weg zu wählen, ans Tageslicht. Sobald ein Mensch sich entschließt auf Gott zu warten, beginnt eine Art Krieg in den Gedanken und Gefühlen. Die Gedanken schweifen ab zu all dem, was noch getan werden müßte und uns fällt vieles was wir mit unserer Zeit auch noch anfangen könnten. Dies alles beiseite zu schieben, unsere Gedanken vor Gott zur Ruhe zu bringen und von ablenkenden Gedanken frei zu werden, ist wirklich nicht leicht. Wir kommen nur durch einen anhaltenden Prozeß des Einübens in das Warten dorthin. Nur so bringen wir unsere Gedanken in den Gehorsam gegenüber Christus und werden nicht von jedem umherstreunenden Gedanken beeinflusst. Wir müssen unsere Zerstreutheit und diese ungunen Gewohnheiten zum Altar bringen, wo sie zerstückelt und zerschnitten werden. Das Blut, das diese Dinge am Leben erhält muß ausfließen können bis sie sterben und ein geistliches Opfer vor Gott sind. Wir interessieren uns nicht besonders dafür auf Gott zu warten. Der Grund liegt auf der Hand: diese Art von Opfer begeistert uns noch weniger als die Schlachterarbeit der Leviten. Wir schrecken vor solch einem geistlichen „Aderlass“ zurück, und was dabei über uns selbst offenbar werden könnte, ist uns einfach zu peinlich und schmerzhaft. Wir empfinden diese Forderungen als Ärgernis und so sind wir allzu schnell bereit, ihnen die Etiketten absurd, unzeitgemäß, lieblos und Zeitverschwendung aufzukleben.

Bei einer Gelegenheit fragten die Jünger Jesus: „Wozu geschieht diese Verschwendung?“ Sie meinten die Frau, die für Jesus eine Alabasterflasche mit kostbarem Inhalt zerbrochen hatte, und Jesus antwortete ihnen darauf, daß sie die Frau in Frieden

lassen sollten, weil sie ein gutes Werk getan habe. Wir finden in allen Evangelien nur diese eine Gelegenheit wo Jesus die Tat eines Menschen ausdrücklich als gutes Werk bezeichnet. Und nicht nur das, sondern wo immer in der Welt das Evangelium gepredigt würde, da sollte zu ihrem Gedenken von dem gesprochen werden, was diese Frau getan hatte. Was für eine außergewöhnliche Würdigung. Und doch waren die Jünger von „dieser Verschwendung“ unangenehm berührt.

Solch ein Warten beginnt man nicht, weil man auf einen geistlichen Durchbruch hofft. Dazu müssen erkennen, daß Gott wahrhaft Gott ist und eine solche Aufmerksamkeit und Hinwendung um Seiner selbst willen verdient. Wir sollen nicht auf Ihn warten, um damit irgendeine Wirkung zu erzielen. Warten, das an irgendwelche Bedingungen geknüpft ist, und seien sie auch noch so geistlich, Warten, das auf bestimmte Segnungen abzielt, ist nicht das Warten eines Priesters. Warten ist nur dann Warten, wenn wir dabei um nichts bitten, nichts wollen und nichts erwarten. Wir stellen keine Forderungen und verlangen nichts, wir sind einfach Seine Schöpfung und Er ist der Schöpfer. Das ist wirklich priesterlich.

Überall sehen wir Not und dringende Bedürfnisse, die unsere Aufmerksamkeit zu verlangen scheinen. Doch ein priesterlicher „Sohn Gottes“ brachte es fertig noch zwei weitere Tage zu warten, als Er (Jesus) hörte, daß sein Freund Lazarus, den Er liebte, tödlich erkrankt war. Das ist der Kern wahren Priestertums: keinerlei Zugeständnisse an das Fleisch, an Gefühle oder die Bedürfnisse und Erwartungen von Menschen, sondern allein dem Vater ganz zugeneigt und untergeordnet. Wirkliches Warten ist für den Herrn ein angenehmerer Geruch als selbst Schlachtopfer und Brandopfer und dies um so mehr, als jemand die Anfeindungen der Aktivisten zu ertragen hat die sagen: „Und du, was tust du eigentlich?“ – und ihnen nichts darauf antworten können!

Auch wenn wir Gott dienen, ist es möglich, daß wir im Geheimen, vielleicht auch völlig unbewußt, versuchen, dabei doch etwas an Ehre oder Erfolg für uns selbst herauszuholen. Doch

damit hört unser Tun auf priesterlich zu sein. Der Priesterdienst bringt dem, der dient keinerlei persönlichen Vorteil. Er ist völlig und ausschließlich für Gott und auf Gott gerichtet. Oft verwendet Paulus in seinen Briefen die Formulierung, „um euretwillen“ oder „um des Herrn willen“, was er niemals schreibt ist „um meinetwillen“ oder „um Paulus willen“. Paulus ist ein Beispiel für neutestamentliches Priestertum und er hat uns nichts von den Absichten und dem Ratschluß Gottes vorenthalten. Er ließ sich nicht davon beeinflussen, ob seine Botschaft Zustimmung finden oder die Menschen sie mögen würden. Seine Worte waren nicht im Hinblick auf eine bestimmte gewünschte Reaktion gewählt, ja er machte sich noch nicht einmal Gedanken darüber, ob seine Botschaft als passend angesehen werden würde. Ein Priester ist selbstlos bis zum Äußersten, ohne Rücksicht auf sich selbst.

Es kostet viel, aber es ist auch unbeschreiblich herrlich, diese vollen sieben Tage auf Gott zu warten. Wir müssen zu der vollen Realität dieses priesterlichen Zustands durchdringen und das werden wir nur als solche, die diese Zeit des Wartens erlebt und durchlebt haben. Wenn Gott eine bestimmte Handlung oder Aktivität wichtig sein sollte, dann wird diese immer aus einer Haltung des Wartens geboren werden. Warten ist ein so integraler Bestandteil des priesterlichen Dienstes, das selbst die Werke Gottes, die dann durch uns getan werden, zum von Gott bestimmten Zeitpunkt aus dieser Ruhe heraus entstehen. Ich bin überzeugt, daß in dieser abschließenden Phase des Zeitalters die größten Werke Gottes aus der Ruhe Gottes heraus geboren werden, und zwar von denen die diese Ruhe kennen und sich regelmäßig Zeit für diese Ruhe genommen haben (auch wenn andere das als Verschwendung ansahen), so daß daraus ein fester Bestandteil ihres Lebens als Priester werden konnte.

Mit dem Warten beginnt der Dienst eines Priesters, aber Warten ist natürlich nicht das letztendliche Ziel. Warten muß unsere ganze Haltung vor Gott prägen, nicht nur während wir dienen, sondern bereits in der Vorbereitung und danach. Können Sie sich vorstellen, daß jemand in einer wartenden Haltung ist während er öffentlich redet? Während Sie noch sprechen warten

Sie auf Gott für den nächsten Satz, die nächste Aussage. Ein eigentümlicher innerer Zustand, bei man zugleich aktiv und inaktiv ist. Diese Art des Wartens ist unserem modernen Denken fremd geworden, aber um so mehr muß sie wiederhergestellt werden. Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen der Bereitschaft nicht gesehen und gehört zu werden und zu warten und der Kraft, Herrlichkeit und Autorität, die dann zur Auswirkung kommen, wenn wir auf Gottes Ruf hin handeln. Man weiß nie, wann dieser Ruf erfolgen und ob er je kommen wird, aber wenn wir die Haltung eines Priesters haben, macht selbst das keinen Unterschied mehr. In der Stille auf Gott zu warten ist genauso priesterlicher Dienst für Ihn wie hinauszugehen und zu den Menschen zu sprechen. Und nur der Dienst eines Priesters bringt Ergebnisse hervor, die auch in Ewigkeit Bedeutung haben.

Dienst und Zeugnis sind heute sehr stark von menschlichen Ideen und Möglichkeiten geprägt, die durchaus dazu beitragen, daß wir einen „guten und ansprechenden“ Gottesdienst haben, die jedoch zugleich verhindern, daß die Herrlichkeit Gottes mit Feuer vom Himmel fallen kann. Wer solch ein tiefes Verlangen nach der Herrlichkeit Gottes und nach dem Feuer aus dem Himmel hat wird eher bereit sein auf Gott zu warten. Wenn es uns nur um Erfolg, gute Predigten und gute Versammlungen geht, dann werden wir nicht genug Ausdauer haben bis ans Ende zu warten, bis zu dem Tod, der notwendigerweise vorausgehen muß, wenn das Feuer fallen soll. Das Feuer mag sich vielleicht darin ausdrücken, daß wir, in einem Augenblick von solcher Intensität, daß wir buchstäblich nicht mehr zu atmen wagen, vor Gott in heiliger Ehrfurcht verstummen. Gott ist da! Wir brauchen Erlebnisse dieser Art und wir brauchen sie häufiger als bisher. An Gott liegt es nicht, wenn wir sie nicht erleben, Er möchte uns gerne in dieser Art begegnen. Doch nicht etwa, damit unser Fleisch sich mal wieder an einem begeisternden Gottesdienst erfreuen kann, sondern damit die ganze Erde mit Seiner Herrlichkeit erfüllt wird. Die Herrlichkeit Gottes ist der deutlichste Beweis für Seine Gegenwart doch wir behindern und verhindern sie in unseren religiösen und geistlichen Aktivitäten so oft, weil wir nicht

bereit sind zu warten. Wir Menschen können sehr erfolgreich „Religion“ betreiben, aber nur der Dienst in der Haltung eines Priesters wird das Feuer vom Himmel bringen, die Herrlichkeit Gottes. Diese sind untrennbar mit dem priesterlichen Dienst verbunden. Im Haus Gottes fehlt die Herrlichkeit Gottes und die Herrlichkeit ist es doch, die das Wort entzündet und ihm Kraft verleiht. Die Herrlichkeit Gottes verwandelt bloße Theorie und religiöse Veranstaltungen in lebensverändernde Momente der Begegnung mit Gott, in vom Himmel autorisierte Ereignisse.

Wahrer Segen

Nach dem letzten Opfer, als das Warten zu Ende war, nach dem letzten Schwingen des Opfers, da ...

... erhob Aaron seine Hände zum Volk hin und segnete sie ... (3. Mose 9,22a)

Können Sie sich vorstellen, wie diese Hände aussahen? Bis unter die Fingernägel und in jede Pore überströmte und durchdrungen von Blut und Schleim. Damit glich der Priester mehr einem Metzger als unserer landläufigen Vorstellung von einem Priester. Als das Volk Israel das goldene Kalb gebildet und angebetet hatte, fragte Gott das Volk wer von ihnen auf der Seite des Herrn stehen wollte und es waren die Leviten gewesen, die sich vom Rest des Volkes, das vom Herrn abgefallen war, absonderten und zu Mose und damit auf die Seite des Herrn hinüber gingen. Dann wurde von ihnen verlangt, daß sie sich ihr Schwert umgürten und durch das Lager gehen sollten und ein jeder sollte seinen Freund, seinen Vater und seinen Nachbarn erschlagen. Durch diese Handlung sollten die Priester ihre Absonderung für Gott zum Ausdruck bringen und tatsächlich bedeutet das Wort das hier im Hebräischen für „abgesondert“ oder „geheiligt“ steht soviel wie „Hände voller Blut“.

Hier sehen wir nun Aaron, der die Hände erhebt um das

Volk zu segnen. Und nur Priester können heilige Hände über die Menschen erheben und Segen vom Himmel herab bringen. Allein der Priester hat dazu die Autorität, nur war zuvor in der Gegenwart des Allerhöchsten. *Unsere* Versuche zu segnen vermitteln oft keinen wirklichen, greifbaren Segen, weil diese Versuche nicht priesterlich sind und sie sind nicht priesterlich, weil sie ohne Blut sind. Sie haben uns nichts gekostet, es war kein Opfer damit verbunden. Diese Segenswünsche sind leichthin gesagt und oberflächlich, nicht mehr als Worte, die zwar inhaltlich mit segnen zu tun haben aber keinen Segen *hervorbringen*. Die Hand, die den Segen spenden will, war selbst nie in Blut getaucht. Ein Priester jedoch, der keinen Segen spenden kann, ist gar kein wahrer Priester, denn was ist sein Segen wert, wenn es nur Worte sind, die keine greifbaren Fakten nach sich ziehen?

Kaum ein Wort wird in der Gemeinde so inflationär gebracht wie das Wort „Segen“. Sei gesegnet, Bruder – sei gesegnet, Schwester – Gottes Segen usw. Es wird verwendet wie ein Füllwort, kaum mehr als ein Hilfsmittel um Sprechpausen zu unterstreichen. Darum müssen wir für diesen Begriff „segnen“ kämpfen und seine Bedeutung aus der Vergessenheit herausholen und zu neuem Leben erwecken. Es ist zu einer billigen Phrase geworden, die sogar von Menschen verwendet wird, die überhaupt nicht mehr erwarten, daß *irgendeine* Wirkung damit verbunden sein könnte. Ein wahrer Segen jedoch ist ein priesterlicher Zuspruch, der etwas *bewirkt*. Dabei wird etwas greifbares und substantielles *übertragen*. Eine Realität aus dem Himmel wird in die Niederungen der Menschen gebracht, und Gesegnetsein ist die Erfahrung, die daraus folgt, während die Abwesenheit als „Fluch“ bezeichnet wird.

Die Herrlichkeit Gottes

... Und er stieg herab nach der Opferung des Sündopfers und des Brandopfers und des Heilsopfers. Und Mose und Aaron gingen hinein in das Zelt der Begegnung. Und als sie

herauskamen segneten sie das Volk. Da erschien die Herrlichkeit des HERRN dem ganzen Volk. Und Feuer ging vom HERRN aus und verzehrte auf dem Altar das Brandopfer und die Fettstücke. Als das ganze Volk es sah, da jauchzten sie und fielen auf ihr Angesicht. 3. Mose 9,22b-24

Alles war ausgeführt worden, wie Gott es befohlen hatte und dann entzündete Gott *selbst* das Opfer auf übernatürliche Weise. Hier ist wichtig zu sehen, daß die sieben Tage des Wartens in einen achten Tag der Freisetzung mündeten. Die Zahl Acht steht dabei für Auferstehungsleben und Kraft. Wir haben hier sieben Tage eines völligen Todes und dann den achten Tag voller Kraft, einer Kraft, die das Leben Gottes selbst ist.

Wenn wir diese Herrlichkeit nicht sehen und nicht erleben, dann deshalb weil wir nicht *alles* getan haben, was der Herr uns geboten hat. Wenn es irgendein zentrales Kennzeichen des Apostolischen gibt, dann dieser unbedingte Eifer für die Herrlichkeit Gottes. Darum werden wir wegen unseres unstillbaren Verlangens diese Herrlichkeit zu erleben zu Narren für die Sache des Christus, d. h. für einen Glauben, der mit dieser Herrlichkeit rechnet und sie erwartet. Jeder geringere Maßstab für Erfolg käme einem Raub an Gottes Volk und würde zugleich den Herrn selbst enttäuschen. Damit wären wir Menschen darauf festgelegt auf einer niedrigeren Stufe geistlichen Lebens zu verharren. Wenn die Herrlichkeit Gottes zu uns kommt, dann kommt damit der Herr selbst, denn der Herr *ist* Seine Herrlichkeit. Es ist diese Heimsuchung Gottes, die die Gemeinde so dringend braucht. Seine Herrlichkeit ist nicht irgend etwas sphärisches, nebulöses sondern ein greifbares Phänomen, das man sehen und erleben kann. Wir haben uns schon so lange daran gewöhnt ohne sie auszukommen, daß wir mittlerweile damit zufrieden sind, nur davon zu reden ohne noch wirklich zu erwarten, daß wir sie erleben. „... ihm sei die Herrlichkeit in der Gemeinde ...“ lautet Paulus' grundlegende Aussage über die Gemeinde in Epheser 3,21a. Die Herrlichkeit Gottes muß in der Gemeinde sein oder wir sind nicht die Gemeinde und die Gemeinde hat ihren

Zweck nicht erfüllt. Wenn Herrlichkeit nicht durch die Gemeinde kommt, dann kommt sie überhaupt nicht und wenn sie nicht in der Gemeinde zu finden ist, wie soll sie dann irgendwo in der Welt bekannt gemacht werden?

Als das ganze Volk es sah, da jauchzten sie und fielen auf ihr Angesicht. (V. 24b)

So ist die Wirkung, wenn die Herrlichkeit Gottes uns Menschen erscheint, trotz unseres Widerstandes, unseres Eigenwillens und unserer Oberflächlichkeit. Das menschliche Angesicht ist Ausdruck der ganzen Persönlichkeit. Alles beugte sich vor Gott als sie *das* sahen. Und das allein bedeutet wirklich gesegnet sein. Nichts von dem aufgeregten „Amen“ und „Hallelujah“, mit dem wir versuchen unsere charismatischen Gottesdiensten mit Leben zu erfüllen. Vielmehr ein Niederwerfen, daß so absolut und rückhaltlos ist, daß jeder, der danach wieder aufsteht, dies als ein veränderter Mensch tut. Ihre ganze Einstellung, Ihre Welt-sicht, Ihre Überzeugungen, Werte und Pläne werden beeinflußt und verändert, wenn Sie niederfallen vor der offenbarten Herrlichkeit Gottes. Der Gott von Mose und Aaron ist immer noch Gott und wenn Er ein Priestertum auf der Erde haben wird, das genauso abgesondert für Ihn ist, wie Aaron und seine Söhne es waren, dann wird diese Herrlichkeit erneut zu uns kommen.

Die Priester hatten unter anderem den Auftrag, das Volk den Unterschied zwischen dem Heiligen und dem Profanen zu lehren. Wie aber können wir als Leib des Christus der Welt diesen Unterschied deutlich machen? Wie können wir den priesterlichen Dienst mit solcher Klarheit und Entschiedenheit ausführen, wenn die Realität des Priestertums in unserem Leben nicht zu finden ist? Kann es sein, daß wir uns immer wieder davor gescheut haben den heiligen Berg zu besteigen und daß wir unser Verlangen nach der Herrlichkeit, die in der Verklärung Jesu offenbar wurde, verloren haben? Wir haben vergessen, daß es ein Heiligtum gibt, wo jeder allein in der Gegenwart Gottes steht und zuallererst Ihm dient. Wir sind damit zufrieden außerhalb

des Zeltes der Begegnung zu bleiben, wo unsere religiösen Aktivitäten zu einer Art Unterhaltungsprogramm geworden sind, technisch ausgefeilt, aber ohne Herrlichkeit, ohne den Duft des Himmels und die Merkmale priesterlichen Dienstes.

Jesus selbst kam aus dem Heiligtum, der Gegenwart Gottes und von dort muß auch jeder andere kommen, der den Wunsch und die Absicht hat als Priester zu dienen. Die Aufdringlichkeit, der metallische Klang, die allzu menschliche, irdische Atmosphäre manch eines Dienstes, der unter uns getan wird, sind ein sicherer Beleg dafür, daß die Menschen, die dort dienen nicht im Heiligtum auf Gott gewartet haben, ja daß sie sich nicht einmal bewußt sind, daß ein solcher Ort zu dem Gott sie ruft und der auf sie wartet, überhaupt existiert. Der Ausdruck unsere Gesichter und unserer Stimmen spiegelt wieder inwiefern wir in dieser beständigen Beziehung mit dem Gott aller Gnade stehen. Auf unverkennbare Weise drücken sie die Wahrhaftigkeit und Tiefe der Beziehung eines Christen zu Gott aus. Und doch sind wir selbst uns bemerkenswerterweise dieser Ausstrahlung, wenn sie denn bei uns vorhanden ist, nicht einmal bewußt. Wir sind dann an einen Punkt gekommen, wo wir uns über uns selbst keine Gedanken mehr machen, wo wir die Herrlichkeit Gottes ausstrahlen ohne uns dessen selbst bewußt zu sein. Diese Ausstrahlung wird nur dort erworben, wo, in der Haltung eines Priesters, Menschen in der Gegenwart Gottes warten. Menschen, die überzeugt sind, daß solch ein Ort existiert und die den Glauben haben dort einzutreten, um an diesem Ort zu leben und ihre Lebenskraft von dort zu beziehen. Wo diese Faktoren zusammenkommen wird die Welt den Unterschied zwischen dem Heiligen und dem Profanen wieder erkennen.

Wir haben den priesterlichen Dienst in unserer Mitte so sehr vernachlässigt, daß wir vielerorts buchstäblich das Verlangen nach der Herrlichkeit Gottes verloren haben. Wir sind mit so wenigem bereits zufrieden, es reicht uns einige „gute“ Versammlungen zu haben. Für mehr reicht unsere Erwartung nicht. Daher muß zuerst diese Erwartung in uns neu entfacht werden. Eine Erwartung, die damit rechnet, daß die Herrlichkeit Gottes

wahrhaftig wie Feuer vom Himmel fallen kann, so daß Menschen voller Ehrfurcht und Erstaunen auf ihr Angesicht fallen, die Hände auf ihren Mund legen und durch eine tiefe Zerbrochenheit gehen. Wenn wir diese Wirkungen allerdings mit den falschen Motiven, nur um ihrer selbst willen oder für unsere eigene Ehre suchen, dann dürfen wir nicht damit rechnen sie je zu erleben. Auch die unter uns, die ein Verlangen danach haben, daß Menschen vor Gott niederfallen, können das mit dem heimlichen Wunsch verbinden, sich selbst dabei einen guten Namen zu machen: „Sieh nur, was *meine* Predigt bewirkt hat!“ Wie viele von uns, die wir auf der Kanzel stehen, sehnen uns im Verborgenen unseres Herzens danach, daß *wir* es sind, die das entscheidende Tor schießen? Wie oft sind solche Motive zwar unbewußt, aber nichtsdestoweniger vorhanden? Wir wollen die Herrlichkeit Gottes sehen, aber wir wollen sie sehen, damit *wir* groß rauskommen. Und so warten wir vergeblich darauf. Solche Haltungen sind Gott ein Greuel und wir bringen die Menschen um Gottes Herrlichkeit, weil solche verborgenen Wünsche immer noch in unseren fleischlichen Pastorenherzen vorhanden sind. Wenn wir versuchen unsere Botschaft etwas „anzureichern“, um damit die Zuhörerschaft zu beeindrucken oder besser zu unterhalten, dann ist das das Ende der Botschaft – sie ist nicht länger ein priesterlicher Dienst.

Wie der Priester, so das Volk

Hier liegt einer der Gründe, warum wir einander so nötig haben. Kein Mensch, und sei sein Verlangen nach priesterlicher Haltung noch so rein, ist davor sicher nicht eines Tages in eine Situation sehr gemischter Motive zu geraten, wo er trotz aller guter Absichten dennoch Ehre für seinen eigenen Namen sucht. Daher braucht er intensive Beziehungen mit anderen, die die ersten Anzeichen solcher Haltungen bemerken und den Mut haben ihn darauf aufmerksam zu machen. Diesen Eifer für die Reinheit des priesterlichen Dienstes kann niemand auf sich al-

lein gestellt aufrecht erhalten. Es ging immer um Aaron *und* seine Söhne. Das gesamte Volk Israel wurde zusammengerufen, um Zeuge der Weihe Aarons und seiner Söhne zu werden. Sie alle waren ganz persönlich betroffen und im tiefsten Sinn mit dem Geschehen verbunden. Der Priester war nicht nur ein religiöser Funktionär, der für seine Dienste bezahlt wurde. Es gab eine lebendige Beziehung. Wie der Priester, so das Volk. In der Geschichte Israels können wir den Niedergang des Priestertums beobachten, wie sie den Sinn ihres Dienstes aus den Augen verloren und das Priestertum zu einem Berufsstand wurde. Ein entsetzliches Schauspiel, das seinen Höhepunkt in Kaiphas fand, dem Hohenpriester, der zum Verfolger und Peiniger Jesu wurde. Hier sehen wir, wie tief auch eine solch hohe Berufung sinken kann. Zugleich haben wir hier eine Aussage über Israel selbst. Wenn es mit den Priestern so weit gekommen ist, dann ist damit auch das ganze Volk so tief gesunken. Wenn Sie die Geschichte Israels studieren wollen, dann richten Sie Ihr Augenmerk nur auf die Priesterschaft.

Als die priesterliche Klasse Israels noch voller Eifer war und einen heiligen Respekt vor ihrer Berufung hatte stand auch Israel als Volk in der Blüte seiner Entwicklung. Als die Priester jedoch nachlässig wurden und sich von der hellenistischen Kultur faszinieren ließen, die damals ihren Siegeszug um die Welt antrat (eine Kultur, die den Menschen zum Maß aller Dinge machte), da begann der Niedergang Israels, der schließlich zu ihrem Zusammenbruch führte. Ähnliches gilt auch für weite Teile der Gemeinde unserer Tage. Auch wir sind irgendwie peinlich berührt und stören uns an dem Schlachten und Blutvergießen, daß untrennbar mit dem Priesterdienst verbunden ist. Auch wir sind eine Verbindung mit der Kultur unserer Zeit eingegangen. Wir finden die Unterhaltung, die Methoden, die Psychologie und die Weisheit unseres Zeitalters weit fortschrittlicher und erbaulicher als das Beharren auf einer radikalen Reinigung und Befreiung. Wir haben uns von den priesterlichen Aspekten des Opfers und des Blutes abgewandt. Mit anderen Worten wir haben uns vom „Ärgernis des Kreuzes“ abgewandt.

Wir sind aalglatte Profis geworden, das muß über große Teile dieser Generation gesagt werden. Viele junge Männer befinden sich in hohen und einflußreichen Positionen. Sie sind gerade Anfang Dreißig und leiten große Versammlungen, in denen sie die Verantwortung für Tausende von Seelen tragen wollen. Sie sind Überflieger, die alle „Methoden“ und „Prinzipien“ kennen, aber bei den seltenen Gelegenheiten, wo ich sie in irgendeinem Fernsehgerät beobachten kann, dreht es mir fast den Magen um. Ihr Auftritt ist so glatt, so salbungsvoll und professionell, und man merkt nur allzu deutlich, daß Prediger von diesem Kaliber vom Warten auf Gott, vom Blut und davon, was es heißt, Gott ernsthaft zu suchen, nichts wissen. Zu viele unserer Prediger ähneln mehr modernen Rabbis als Priestern nach biblischem Vorbild. Darum gleichen auch zu viele unserer Gemeinden mittlerweile eher netten, religiösen Versammlungen als dem auserwählten Volk Gottes. Wir bemühen uns nicht aufzufallen und keinen Anstoß zu erregen, weil wir intuitiv empfinden, daß dies Widerstand und Anfeindung hervorrufen würde. Wir sind in mancherlei Hinsicht der Welt viel zu ähnlich geworden, weil auch unsere Prediger es sind. Sie selbst sind Beispiele für den weltlichen Maßstab von Erfolg. Die Art wie sie sich kleiden, ihre Ringe und Ketten, der ganze Glanz und Glitter, der mit ihrem Auftritt verbunden ist, zeigt, daß die Welt längst Einzug gehalten hat.

Gott jedoch hat Seine eigene Ordnung aufgerichtet. Wir müssen die Äußerlichkeiten, die uns in den Augen der Welt so annehmbar machen, wieder ablegen. Das Wort muß uns in unserer ganzen Nacktheit reinwaschen. Dann erst können wir, Stück für Stück, in genau vorgegebener Ordnung, die priesterlichen Gewänder anlegen. Der einzige Stoff der dabei verwendet werden darf, ist das Leinen der Gerechtigkeit – keine Wolle, den Gottes Priester sollen nicht schwitzen. Die Priester schritten auf einer Rampe zum Altar hinauf, nicht auf Stufen. Sie durften nicht in die Situation kommen, ihre Beine für die nächste Stufe zu heben, denn kein Fleisch sollte sichtbar werden. In Gottes Gegenwart sollten kein Fleisch und kein Schweiß zu Tage treten, denn

beides sind Zeichen religiöser menschlicher Anstrengungen und gehören nicht zum priesterlichen Dienst der aus der Ruhe Gottes geboren ist. In Anbetracht des Zerteilens, des Schlachtens und des vielen Blutes, das floß, sollte man annehmen, daß die Priester nur so in Schweiß gebadet waren. Doch wenn wir in vollem Gehorsam, gewirkt durch das Leben Gottes, genau das tun, was Gott uns aufträgt, dann ist das nicht schweißtreibend. Die Tatsache, daß unsere Sonntage so anstrengend sind ist Beleg dafür, daß sie längst nicht mehr priesterlich sind. Einer der großen Widersprüche unserer Zeit ist, daß an Sonntagen mehr menschliche und religiöse Anstrengung erbracht wird, als an jedem anderen Tag der Woche. Da ist mehr fieberhafte Geschäftigkeit, mehr Ängstlichkeit und Besorgtheit, mehr nervöse Erschöpfung und fleischliche Anstrengung um erfolgreich religiös zu sein, als wir wahrhaben wollen. Wenn wir mehr nach Seiner Herrlichkeit streben würden, als nach unserer eigenen Ehre und unserem guten Ruf, dann würden wir auch nicht so sehr ins Schwitzen kommen. Der Schweiß beweist, daß da noch etwas in uns ist, das für sich selbst lebt. Mit anderen Worten, wir wagen es nicht, das Risiko einzugehen vor den Augen des Volkes Gottes zu versagen.

Ein Priester zu sein, bedeutet unbelastet von menschlicher Unruhe, menschlichen Methoden und menschlicher Anstrengung zu sein. In all diesem komplexen Anforderungen, diesen Opfern und Besprengungen, von den Fingerspitzen bis zu den Ellebogen von Blut und Schleim bedeckt, steckt etwas, daß es völlig unmöglich macht, aus der eigenen Persönlichkeit etwas Priesterliches hervorzubringen. Hier liegt das zentrale Geheimnis des Priestertums. Dieser Dienst muß in der Kraft Seines ewigen Lebens getan werden. Es hat keinen Zweck, daß wir uns behelfsmäßig aufplustern, damit wir dem Bild entsprechen, das *wir* von einem priesterlichen Dienst haben. Die Priester Gottes waren so zermürbt, zerschlagen und von jeder Darstellerei und Selbstsicherheit entblößt, zugleich aber auch so erfüllt mit dem Bewußtsein der Heiligkeit der Dinge, die ihnen zu tun aufgetragen waren, daß sie noch nicht einmal auf den Gedanken ka-

men, etwas selbst in Gang zu setzen oder irgend etwas aus ihrer menschlichen Kraft zu vollbringen.

Die Berufung zum Priesterdienst

Wir haben das Bewußtsein für das Priesterliche so weit verloren, daß wir den Dienst am Menschen für das Höchste halten, das wir erreichen können oder erreichen sollten. Wir betrachten den Schweiß, den die Mühsal dieses Dienstes uns kostet als Beweis dafür, daß wir das Richtige tun. Doch Gott sieht das ganz anders. Der vom Himmel beauftragte Priester kommt aus dem Heiligsten, aus dem Warten auf Gott. Er ist von allen eigenen Vorstellungen und guten Ideen, Absichten oder Methoden entleert. So verzichtet er darauf *seine* Gottesdienstordnung, *seine* Botschaft, *seine* Auswahl von Liedern zu haben und kommt allein mit dem, was ihm von Gott gegeben worden ist. Wir brauchen mehr solche Menschen, die bereit sind, ihre eigenen Absichten zu vergessen.

Man könnte fast annehmen, es sei eine Verschwörung im Gange, eine bewußte Kampagne, die darauf abzielt, das Bewußtsein für das Priesterliche ganz aus der Gemeinde zu verbannen. Wir werden überschwemmt von Musik und Geräuschen, von Multimedialvorführungen und Konzerten – von allem, was Auge und Ohr fasziniert – wir wollen nicht nur hören, sondern *fühlen*. Doch auch in diesem Umfeld ruft Gott uns immer noch, Priester des Heiligtums zu sein. Wenn unser Reden tatsächlich irgend etwas damit zu tun haben soll, daß wir das Wort Gottes vom Himmel herab bringen, dann kann das nur dadurch geschehen, daß wir zuvor gehört haben, was Er uns aufträgt weiterzugeben. Und der Ort dies zu empfangen ist das Allerheiligste, ein Ort der Stille.

Kommt nun einmal solch ein Prediger, der in der Stille auf Gott gewartet hat, dann sind wir oft gar nicht so erfreut darüber. Vielmehr sind wir eher beunruhigt, weil wir doch dachten wir hätten und wüßten bereits alles. In unseren eigenen Augen wa-

ren wir wohlmeinende und aktive Älteste, die die Schrift zitieren können, ein klares Verständnis der Grundlagen des Glaubens haben und geschickt in der Seelsorge sind. Doch dann kommt ein Besucher der die Perspektive des Himmels aufleuchten läßt, ein Priester Gottes, und wir sind völlig verstört. Denn mit sich bringt er eine Ausstrahlung, einen Geruch, einen Geist, die uns herausfordern und uns vor uns selbst allzu offenbar machen. Plötzlich fühlen wir uns so irdisch, schwer und allzu menschlich. Uns wird klar, daß vieles, was wir taten und sagten veraltet, irdisch und abgestanden geworden war.

Wir brauchen mehr solcher Eindringlinge aus dem Himmel, und Priester, die erst dann den Menschen dienen wollen, wenn sie zuvor Gott in Seinem Heiligtum gedient haben. Wir brauchen eine Wiederbelebung des Priesterdienstes, d. h. den Dienst von Menschen, die zuerst Opfer für sich selbst dargebracht haben, die zunächst ihr eigenes Fleisch und damit auch ihren Ehrgeiz, ihre Eitelkeit, jeden Selbstbetrug, alle Ängste und jede Habgier und Menschengefälligkeit geopfert haben. Wir brauchen Menschen, die bereit sind sich den hohen Anforderungen Gottes zu stellen und die bereit sind, sich dem Handeln Gottes unterordnen, auch wenn dies schmerzhaft sein sollte. Menschen, die in der Lage sind Blut fließen zu sehen und die den Anblick von verwundetem Fleisch, das zuckt und tritt und nach Luft schnappt, ertragen können. Menschen, die standhaft und unerschütterlich bleiben, auch wenn es heißt, den Weg des inneren Sterbens bis zum Ende zu gehen und die bereit sind die Ablehnung und Beschämung auf sich zu nehmen, die damit verbunden ist, wenn das Innerste eines Menschen sichtbar wird. Solche Menschen sind nicht leicht zu finden. Sie sind die Priester Gottes, die alleine in der Lage sind das Schwert Gottes zu schwingen, Menschen, die durch das Blut geheiligt sind. Nur sie sind furchtlos genug, um in das Fleisch des Volkes Gottes zu schneiden und die verborgenen inneren Bereiche des Seins ans Licht zu bringen; sie verfügen über die innere Kraft und Entschlossenheit alles, was Fleisch ist zu verwunden und das Lebensblut heraus fließen zu lassen.

Das Priestertum nach der Art Melchisedeks

Natürlich geht es heute nicht mehr darum, die praktischen Handlungen des levitischen Priestertums ausführen, aber die Wahrheit die damit ausgedrückt werden sollte gilt auch heute noch unverändert. Darum müssen ganz neu verstehen, was Gott damit verdeutlichen wollte, denn Gott sagt von Seinem Sohn:

Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks. (Hebräer 5,6b)

Heute geht es nicht mehr die aaronitische Ordnung ist, denn die ist vergangen. Die alte priesterliche Ordnung ist aufgelöst und gilt nicht mehr, aber die Wurzeln der neuen Ordnung reichen viel weiter zurück als das aaronitische Priestertum. Als Abraham von seinem Sieg über die Könige von Sodom zurückkehrte begegnete er einer geheimnisvollen Persönlichkeit, über die bis heute viel spekuliert worden ist, und gab ihm den Zehnten von allem, was er hatte. Er ordnete sich diesem Priester unter, mit dem Hinweis, daß der Geringere vom Höheren gesegnet werden soll und dieser Hohepriester mit Namen Melchisedek reichte ihm daraufhin Brot und Wein. Dies war schon im Alten Testament, lange vor der Menschwerdung Jesu, ein kurzer Ausblick, der ein Schlaglicht auf das warf, was die dauerhafte und ewige Herrlichkeit des Menschensohnes sein sollte, der Priester ist in Ewigkeit. Abraham erkannte als der große Mann des Glaubens, der er war die Autorität und Überlegenheit dieses Priestertums, das bereits vor der Einrichtung der aaronitischen Ordnung bestand, die ja auch nur ein Schatten des Größeren, das noch kommen sollte war.

So gibt es nicht nur eine Verbindung zwischen dem Apostolischen und dem Priestertum, sondern auch zwischen dem Stand eines Sohnes und dem eines Priesters. Von diesem geheimnisvollen Hohepriester namens Melchisedek, der nicht aus dem Geschlecht Aarons war, sondern ein König der Gerechtigkeit und des Friedens, heißt es in der Schrift:

Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister, hat er weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens, er gleicht dem Sohn Gottes und bleibt Priester für immer. (Hebräer 7,3)

Hier sehen wir einen bemerkenswerten Gegensatz zu der vergangenen priesterlichen Ordnung, die ja in mancherlei Hinsicht das gerade Gegenteil darstellte. Die Ordnung des Melchisedek ist jenseits aller Kultur, Zeit oder Nationalität. Es ist ohne Anfang der Tage oder Ende des Lebens und steht damit außerhalb jedes irdischen Maßstabs. Voraussetzungen für das aaronitische Priestertum waren Abstammung und eine Verwurzelung im Irdischen. Das Neue gleicht dem Sohn Gottes, einem beständigen Priester, der in Ewigkeit bleibt. Gott hat uns berufen, solch ein Volk zu sein, um Seine ewige Absicht ein kommendes Königreich anzukündigen und herbeizuführen, zu erfüllen. Was für ein Priestertum ist das? Zunächst: Es bedeutet etwas völlig anderes, als jene professionelle, funktionärsartige Haltung, die uns allerorten so überreichlich begegnet. Hierbei geht es um ein wahres Priestertum ohne Brüche und Halbheiten. Doch streben wir wirklich danach solche Priester zu sein? Einerseits ist dieses Priestertum etwas, das uns verliehen wird, andererseits fordert Gott es aber auch von uns, wobei wir absolut unfähig sind, dies auf der Grundlage unserer natürlichen Qualitäten hervorbringen. Dazu sind wir nur in dem Maß in der Lage, wie auch wir jenseits von Zeit, Kultur und nationaler Zugehörigkeit sind, ohne Mutter, ohne Vater, ohne Vorfahren, ohne Anfang der Tage oder Ende des Lebens. Dieses Priestertum kann nur auf der Grundlage eines beständigen Stromes, der geradewegs vom Thron Gottes ausgeht, in der Kraft eines endlosen und unvergänglichen Lebens gelebt werden.

Diese höhere und wahrhaftigere Identität ist *in* Gott und bleibt als Priester für immer. Sich diese Identität zu eigen zu machen ist für jeden Menschen eine Zerreißprobe, denn was z. B. werden Ihr Vater und Ihre Mutter, ihre nächsten Angehörigen und Freunde dazu sagen? Es geht ja darum seine eigene Identifikation mit seiner physischen Abstammung aufzugeben und

das muß für unsere Nächsten wie ein Schlag ins Gesicht, eine unerhörte Anmaßung sein. Und doch muß jeder, der ein Priester Gottes sein will, von all jenen Dingen abgeschnitten werden, die ihn gefangen nehmen und seine Identität auf Irdisches gründen wollen. Das ist ein hoher Preis und es ist praktisch unmöglich dies anderen Menschen zu erklären. „Wer ist meine Mutter?“ fragte Jesus als Ihm gesagt wurde, daß Seine Mutter und Seine Brüder draußen warteten. Nach irdischen Maßstäben klingt das hart, aber wir empfinden es nur deshalb als hart, weil wir noch nicht mit Seiner Ordnung des Priestertums identifiziert sind und noch nicht verstanden haben, wie vollkommen ein Priester von jeder fleischlichen Verbindung hier auf Erden losgelöst sein muß. Und so seltsam es klingt, aber niemand wird je ein besserer Sohn oder eine bessere Tochter sein, als derjenige, der diese priesterliche Ablösung bereits vollzogen haben. Wie erbärmlich und seelisch motiviert ist doch oft die Beziehung zwischen Eltern und Kinder, wo jeder versucht seine Lebenskraft aus dem Leben des anderen zu ziehen.

Wir müssen dahin kommen, daß unsere Identität nicht mehr auf dem beruht, was wir auf der irdischen, natürlichen Ebene sind. Das heißt natürlich nicht, daß wir verleugnen sollen oder können, daß wir männlich oder weiblich, Jude oder Nicht-Jude sind. Satan arbeitet oft damit, daß er die Dinge schmälert oder übertreibt und einer seiner Tricks ist es, die Unterschiede, die Gott gegeben hat und die Ihm wichtig sind zu verwischen oder ganz zu leugnen. Es geht auf keinen Fall darum, diese Unterschiede zu beseitigen, sondern aus der Vereinigung dieser unterschiedlichen Teile soll etwas neues, größeres entstehen, Gottes „Neuer Mensch“. Es ist ein seltsames Paradoxon und ein großes Geheimnis einerseits Jude oder Nicht-Jude, Mann oder Frau zu sein und diese offensichtlichen Tatsachen nicht zu verleugnen, sondern als etwas zu akzeptieren, das Gott für Seine eigenen Absichten eingerichtet hat, andererseits aber diese Unterschiede nicht in einer Weise zu betonen, die eine Trennwand zwischen uns und denen die anders sind erzeugen würde. Wo immer zeitbedingte oder kulturelle Faktoren, Zugehörigkeit zu einem Volk,

irdische und temporäre Elemente bewußt oder unbewußt hinein-kommen, da verlassen wir den Status des Priesterlichen und verleugnen die priesterliche Grundlage des Neuen Testaments und ihre Kraft. Ein Priester lebt und dient losgelöst von Bindungen an Rasse, Volksgruppe und Kultur und ist völlig unabhängig von Zeit und Ort. Er ist jemand, der *mit* Gott im Himmel wohnt. Von der jeweils herrschenden Kultur wird er weder beeinflußt noch begrenzt. Als jemand, der über diese Dinge hinaus gewachsen ist, lebt er in einer übergeordneten Sphäre in der sein Leben überall und zu jeder Zeit seine Wirkung entfaltet.

Abraham folgte dem Ruf Gottes aus Ur in Chaldäa aus-zuziehen erst dann völlig, *nachdem* sein Vater in Haran gestorben war. In Haran legte er eine Zwischenstation ein, wo er dem Ruf Gottes, der ihm auftrag aus seinem Volk, seiner Verwandtschaft und aus dem Haus seines Vaters auszuziehen und dem Herrn in das Land zu folgen, das Er ihm zeigen würde, nicht weiter folg-te. Zwar sammelte er in Haran viele Güter und die Zahl der See-len in seinem Hauhalt erhöhte sich erheblich, aber Haran war für ihn dennoch nicht der Ort des Segens, den Gott für ihn bestimmt hatte. Wie viele charismatische, pfingstliche und evangelikale Heilige sind wohl gerade jetzt an diesem Ort, ihrem persön-lichen Haran? Wie viele haben Güter und Menschen fälschli-cherweise für etwas gehalten, das *in sich* schon Ausdruck des Segens sei. *Dabei ist dies keineswegs der Fall.* Haran bedeutet eine Verzögerung in der Erfüllung der Wege Gottes, wo man immer noch an das Fleisch gebunden ist, immer noch verbunden mit der Verwandtschaft und dem Haus des Vaters. Noch sind Sie nicht wirklich ausgezogen um den Weg eines Priesters zu gehen und somit steht der wahre Segen noch aus.

Natürlich steht es jedem Menschen frei, auf dieser nied-rigeren Ebene zufrieden zu sein und von dort seinen Dienst zu tun, nur ist dieser Dienst dann nicht priesterlich. Wir sind in diese Berufung hineingekommen, weil wir *in dem* Sohn sind, der sowohl der König der Gerechtigkeit und König des Friedens ist, als auch der Hohepriester Gottes. Wenn Sie wirklich *in dem* Sohn des Menschen sind, dem Sie durch die Taufe und durch die

Kraft Seines Kreuzes in Seinem Tod gefolgt sind, dann werden Sie auch für immer mit Ihm zusammen Priester sein. Sie ha-ben genau in dem Maße Teil am Priestertum nach der Ordnung Melchisedeks, wie Sie in dem Sohn bleiben, nicht mehr und nicht weniger. Dies ist ein Zusammenhang der überhaupt nicht von natürlichen Faktoren abhängt. Dabei geht es allein um das Auferstehungsleben, ein Leben, das als Opfer niedergelegt und in Herrlichkeit auferweckt wurde. Wir wurden auf eine überge-ordnete Ebene der Identifikation mit Ihm versetzt, auf der alle natürlichen, rassischen, religiösen, nationalen und sonstigen Un-terschiede überwunden sind.

Und es ist noch weit augenscheinlicher, wenn gleich dem Melchisedek ein anderer Priester aufsteht, der es nicht nach dem Gesetz eines fleischlichen Gebots geworden ist, sondern nach der Kraft eines unauslöschlichen Lebens. (Hebräer 7,15-16)

Dieses Leben, das in strahlender Herrlichkeit aus dem Tode her-vorbricht, ist für jeden Menschen zugänglich, der in sich Frei-raum dafür schafft, daß dieses Leben zum Ausdruck kommen kann – ein Leben, dem der eigene Tod vorausgeht und das eine Voraussetzung für das königliche Priestertum und die Gemein-schaft mit Gott ist. Dieses Priestertum, das untadelig ist und dem Sohn Gottes ähnelt, hat als Ursprung und Grundlage das im-merwährende und unzerstörbare Leben des Sohnes. Wir können nicht Priester spielen, indem wir auf unsere eigenen Fertigkeiten, unser Können oder Wissen, unsere religiöse Gewandtheit oder selbst auf unsere wohlmeinenden Absichten setzen. Das Pries-tertum des Melchisedek beruht nicht auf einem Erbe, das durch Blut und physische Abstammung bestimmt ist. Es ist gegründet auf dem Erbe, das durch das Blut des Lammes jenen gegeben wird, die in das Leben das dieses Blut vermittelt eingetreten sind und die zuvor ihr eigenes Leben abgelegt haben, damit sie durch dieses Blut und dieses Leben Wesen und Charakter des Priester-tums ausdrücken können.

Ich bin überzeugt, daß die Frage der Auferstehung in der Endzeit das am heißesten umkämpfte Thema für das Volk Gottes sein wird. Sie wird die Richtschnur sein anhand derer Gott die falsche Gemeinde von der wahren trennen wird. Dabei wird auch die falsche Gemeinde zweifellos der *Lehre* von der Auferstehung vertreten, aber sie wird sich weigern in dieser Auferstehung und durch die Kraft dieser Auferstehung zu leben. Hier wird die klare Trennlinie verlaufen zwischen jenen, die nur mit Worten umgehen und jenen, die in diesem Leben leben.

Eingesetzt im Himmel

Wenn er nun auf Erden wäre, so wäre er nicht einmal Priester ... (Hebräer 8,4a)

Mit anderen Worten, dieser Priester lebt in einer anderen Dimension, nämlich in der Himmelswelt. Andernfalls wäre ja Sein Priestertum für uns wertlos. Seine eigentliche Daseinssphäre ist das himmlische Heiligtum und würde Er auf Erden wohnen, d. h. wenn Seine Wertvorstellungen und Sein Denken irdisch wären, dann wäre Er überhaupt kein Priester. Gott will, daß die, die nach Seinem Bilde gemacht sind, in der Wirklichkeit des Himmels leben sollen, auch während sie noch auf der Erde sind. Sie sind *auf* der Erde aber sie sind nicht *Teil* des Systems der Erde. Wenn ganz am Ende des Zeitalters der Rauch sich lichtet und die Geschichte zu ihrem endzeitlichen Höhepunkt kommt, dann wird es nur zwei Arten von Menschen auf der Erde geben. Der Unterschied wird dann nicht nach Rasse, Bildung oder sozialer Herkunft gemacht, sondern danach, ob jemand zur Erde oder zum Himmel gehört. Den Menschen, die mit dem Irdischen verbunden sind wird angesichts der Ereignisse, die über die Erde kommen werden das Herz wie Wachs in ihrem Innern zerschmelzen, weil alles worauf sie vertrauen, was sie hoffen oder erwarten nur auf das Irdische gegründet ist. Sie sind Erdlinge und alles was ihnen wertvoll ist hat seinen Platz hier auf der Erde. Doch

dann werden da auch die anderen sein, deren Wohnung bereits im Himmel ist. Auch wenn sie noch auf der Erde leben, ist hier doch nicht ihr eigentliches Zuhause. Die Erde ist nur der Ort an dem sie dienen und arbeiten. Die meisten von uns Christen sind heute jedoch noch Erdlinge und an die Erde gebunden. Die Erde übt auf sie eine starke Anziehungskraft aus und ihre Neigung und ihre Engagement für Irdisches kettet sie mit seelischen Banden an der Erde fest. Ehe wird uns zum Himmel emporschwingen können, muß die Seele von all dem losgelöst werden.

Das Allerheiligste

Einzig und allein der Hohepriester durfte in das Allerheiligste gehen und dort vor Gott treten. So hat Gott es für alle Zeiten verordnet und es ist interessant in 2. Mose 25 einmal die detaillierte Beschreibung dieses Allerheiligsten zu lesen.

Es ist ja bekannt, daß die Stiftshütte und der Tempel, der später gebaut wurde, grundsätzlich dem gleichen Baumuster folgten und beide einen sogenannten Vorhof umfaßten. Dieser war nach oben hin ohne offen und das Tageslicht hatte ungehinderten Zugang. Am Eingang standen der Bronzealtar für die Opfer und das Becken für die Waschungen. Sie sind Symbole für unseren Eintritt in das Haus Gottes aufgrund der Versöhnung durch das Blut des Lammes. Ging man dann weiter, dann kam man in einen zweiten Bereich, der mit Häuten abgedeckt hinter einem Vorhang lag, durch den die Priester täglich hineingingen. Dort war nicht so viel Betriebsamkeit wie im äußeren Hof, wo die schwere Arbeit des Schlachtens und der Brandopfer getan wurde. In diesen zweiten Bereich gingen nur jene Priester deren Aufgabe es war jeden Morgen und jeden Abend das Feuer auf dem Räucheraltar zu entzünden und die Schaubrote auf den Tisch des Herrn zu legen. In diesen Raum gelangte kein Tageslicht, doch ein siebenarmiger Leuchter verbreitete ein helles Licht, daß nicht den Wechselfällen von Wetter und Sonnenstrahlung unterworfen war. Dort herrschte eine einzigartige Atmos-

phäre und doch gab es einen noch wichtigeren Bereich in den nur wenige Menschen je hinein gegangen sind: Der heiligste aller Orte – das Allerheiligste! Alle Geschäftigkeit des Alltags war dort ausgeschlossen. Während eines ganzen Jahres durfte nur ein einziger Mensch ein einziges Mal dort eintreten und auch das nur auf der Grundlage eines makellosen Opfers. Hier gab es keinen siebenarmigen Leuchter und doch strahlte dort ein Licht, das an Helligkeit und Herrlichkeit nicht zu übertreffen war – die Schekinah-Herrlichkeit von Gott selbst. Hier, über dem Gnadenstuhl und über der Lade des Bundes, war Er selbst gegenwärtig.

Dann sollst du eine Deckplatte aus reinem Gold herstellen: zweieinhalb Ellen sei ihre Länge und anderthalb Ellen ihre Breite. Und mache zwei goldene Cherubim; in getriebener Arbeit sollst du sie machen an den beiden Enden der Deckplatte, und zwar sollst du einen Cherub am Ende hier und einen Cherub am Ende dort machen. Aus einem Stück mit der Deckplatte sollt ihr die Cherubim machen an ihren beiden Enden. Und die Cherubim sollen die Flügel nach oben ausbreiten, die Deckplatte mit ihren Flügeln überdeckend, während ihre Gesichter einander zugewandt sind. Der Deckplatte sollen die Gesichter der Cherubim zugewandt sein. Lege die Deckplatte oben auf die Lade! In die Lade aber sollst du das Zeugnis legen, das ich dir geben werde. Und dort werde ich dir begegnen und von der Deckplatte herab, zwischen den beiden Cherubim hervor, die auf der Lade des Zeugnisses sind, alles zu dir reden, was ich dir für die Söhne Israel auftragen werde. (2. Mose 25,17-22)

Vielleicht hat der eine oder andere von Ihnen, liebe Leser, inzwischen schon einen tiefen Seufzer von sich gegeben, weil Ihm mehr und mehr bewußt wird, worum es bei dieser Berufung zum Apostel und Priester eigentlich geht. Wie schaffen wir es in einer Kirche, die weitgehend zur Institution degeneriert ist, wieder zur apostolischen Herrlichkeit der Gemeinde zurückzukehren? Wie kann es überhaupt gelingen Sachverhalte und Zusammenhänge

zu vermitteln, die himmelweit von dem entfernt sind, was wir als Gemeinde im Allgemeinen erleben? Wie machen wir wieder neu bewußt, wie dringend und aktuell diese Dinge sind, die in Kürze geschehen werden? Wie bringen wir es fertig, unsere Generation davor zu warnen, daß Gott einen Tag festgelegt hat, an dem Er die Nationen richten wird durch den, den Er von Toten auferweckt hat? Wie können wir uns auf eine solche apostolische Konfrontation vorbereiten? Wo nehmen wir den Mut und die Kühnheit, das Unterscheidungsvermögen und die geistliche Sensibilität dafür her? Wir haben nur eine Wahl: wir müssen uns unseren Weg durch eine Vielzahl schmerzlicher Korrekturen suchen und freikämpfen und wir müssen uns von der Macht der Tradition mit ihren durch menschliche Geschicklichkeit gebauten, eingefahrenen und wohlgeordneten Wegen abwenden, um zu dieser lebendigen Gemeinde mit einem prophetischen Zeugnis zu werden. Doch wo finden wir die Antworten, die wir dazu brauchen?

Und dort werde ich dir begegnen und ... alles zu dir reden, was ich dir für die Söhne Israel auftragen werde. (Vers 22)

Wie leicht werden wir zu religiösen Technikern oder übernehmen einfach kraftlose Worthülsen, doch hier finden wir eine Alternative dazu. Gott heißt uns an den heiligsten aller Orte zu kommen, in die Position des Hohenpriesters, die jedem offen steht, der in der Gestalt des Sohnes Gottes kommt, ohne Vater und Mutter, ohne Anfang und Ende der Tage. Hier ist die Quelle eines unvergänglichen Lebens, die Quelle aller von Gott geschenkten Inspiration und Salbung. Wenn wir den ehrlichen Wunsch haben, den ganzen Auftrag Gottes zu erfüllen, wird Er uns die Worte geben, die wir brauchen. Hinter dieser Schwelle liegt ein heiliger Raum in den wir durch den Heiligen Geist gelangen, versinnbildlicht durch das brennende Räucherwerk, das vom Altar ununterbrochen zu Gott aufsteigt. Hier sehen wir mit einer ungekannten Klarheit die neuen Dinge, die nicht mehr nur mit den Grundlagen der Erlösung zu tun haben, sondern uns in

die weitergehenden Absichten Gottes mit einbeziehen. Hier finden wir eine größere Tiefe, zu der nur „Hohepriester“ Zugang haben. Nur in *diesem* Licht erfassen wir, was apostolischer Lebensstil und apostolische Vollmacht bedeuten. Wir können unseren apostolischen Auftrag nur mit Hilfe von Worten erfüllen, die Gott uns offenbaren muß und die aus Kraft und Intensität des Lebens im Allerheiligsten geboren sind. Gott fordert uns auf, an diesen Ort zu kommen und dort in Seiner Gegenwart zu verweilen. Dort will Er uns begegnen und uns mitteilen, was wir den Söhnen Israel weitergeben sollen.

Hinter dem Vorhang

Ich habe lange darauf gewartet dort einzutreten und war immer der Ansicht, ich müsse dazu erst die nötige geistliche Reife erlangen. Obwohl ich mit Denken und Auffassung des Zeitgeistes in der Regel nicht übereinstimme, wurde ich hier doch von dem in der Welt vorherrschenden Konzept der Evolution beeinflusst. Daher dachte ich, daß ich mich zunächst zu einem Zustand höherer geistlicher Reife entwickeln mußte, bis ich in der Lage und berechtigt sei in dieses Allerheiligste einzutreten. Doch dann fiel mir eine Vortragsreihe mit dem Titel: „*Hinter dem Vorhang*“ in die Hände und sofort macht etwas in meinem Inneren *klick*. Ich konnte es kaum abwarten, mir diese Botschaften anzuhören und legte mit großer Erwartung die erste Kassette ein. In meinem Geist rührte sich etwas, das mich mit Macht zu dem Geheimnis hinzog, das mit diesem Titel verbunden zu sein schien. Doch schon nach den ersten Sätzen wollte ich das Gerät am liebsten wieder abschalten. Ich hörte einen Mann aus der tiefsten Provinz mit einem ungeschliffen Stil und schlechter Grammatik, dessen ganze Art überhaupt nicht dazu geeignet war mich zu beeindrucken. Als ich schon die Stop-Taste drücken wollte, hielt ich inne, weil plötzlich durch alle sprachlichen Mängel hindurch etwas in meinem Innersten angesprochen wurde. Da kam etwas rüber, das unabhängig von Nationalität oder Kultur war, unab-

hängig von Zeit, von Vater oder Mutter, ohne Anfang oder dem Ende der Tage. Ich hörte also weiter zu, eine Kassette nach der anderen, und ich hörte einen Mann, dessen Kämpfe und Enttäuschungen den meinen sehr ähnlich waren. Auch er kannte dieses Auf und Ab im geistlichen Leben, die guten Tage und die schlechten Tage, die es uns unmöglich machen mit Paulus zu sagen, „*Ihr wisst, wie ich vom ersten Tag an, da ich nach Asien kam, die ganze Zeit bei euch gewesen bin*“ (Apostelgeschichte 20,18b). Während ich ihm also durch den Brief an die Hebräer folgte, zeigte er mir, daß das Gesetz nur ein Schatten der besseren Dinge war, die da kommen sollten und nicht das Eigentliche und daß es die nicht vollkommen machen konnte, die hinzutreten. Er erklärte weiter, daß zur gegebenen Zeit einer gekommen war, der dies jedoch sehr wohl konnte. Sein Blut war besser als das Blut von Stieren und Böcken und Opfern. Er ist mit Seinem eigenen Blut in den Himmel hineingegangen, ein für alle mal.

Da wir nun, Brüder, durch das Blut Jesu Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum, den er uns eröffnet hat als einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang – das ist durch sein Fleisch – und einen großen Priester über das Haus Gottes, so laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in voller Gewißheit des Glaubens, die Herzen besprengt und damit gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser. Laßt uns das Bekenntnis der Hoffnung unwandelbar festhalten – denn treu ist er, der die Verheißung gegeben hat ... (Hebräer 10, 19-23)

Mit all unserer beeindruckenden geistlichen „Erkenntnis“ haben diese Worte dennoch keinen wirklichen Eindruck in unseren Seelen hinterlassen. Er ist ein für alle mal dort hineingegangen und er fordert uns auf, ebenfalls einzutreten, und zwar mit Kühnheit und Entschlossenheit. Es geht hier also gerade *nicht* darum, ob wir irgendeine Qualifikation dazu aufweisen. In das Allerheiligste treten wir nur durch das Blut Jesu ein. Wenn wir jedoch an Sein Blut denken, dann verbinden wir damit norma-

lerweise „nur“ unsere Erlösung, die Versöhnung mit Gott. Und diese Wahrheit kann auch gar nicht zu sehr betont werden: Sein Blut alle unsere Sünde und Schuld weg. Doch Sein Blut hat noch mehr für uns erwirkt. Es hat einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang für uns eröffnet, durch Sein Fleisch. Da wir nun einen solchen Hohepriester haben, laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen und in voller Gewißheit des Glaubens.

Ich kann mich noch gut an den Abend erinnern, als ich die letzte Kassette hörte. Ich lag schon in meinem Bett, meine Bibel beim Hebräerbrief aufgeschlagen. Der Sprecher berichtete gerade davon, wie er als Pastor eines Tages müde und zerschlagen zu einem Sonntagmorgen-gottesdienst kam. Jene schreckliche Eintönigkeit und Gewohnheit, die sich in unseren Gemeinden so leicht breit machen kann, hatte sich auch seines Lebens und Dienstes bemächtigt. Doch an diesem Morgen war eine Frau in den Gottesdienst gekommen, die in einer ganz ungewöhnlichen Weise Freude und Begeisterung ausstrahlte. Sie konnte kaum an sich halten, reckte ihren Arm in die Luft und wollte von etwas Zeugnis geben.

„Ja, Schwester,“ forderte er sie auf zu reden.

Da platzte sie heraus: „Ich möchte nur bezeugen, daß ich in das Allerheiligste hineingegangen bin.“

Sofort wollte er sie in ihrem vermeintlichen Überschwang korrigieren,

„Du meinst, du hast die feste Zuversicht bekommen, dort einzutreten.“ (Schließlich war sie nur eine einfache Hausfrau, dachte er.)

„Nein,“ sagte sie, „ich bin hineingegangen.“

„Und wie, bitte?“, fragte er, schon leicht irritiert, zurück.

„Durch den Glauben an das Blut von Jesus und an den Vorhang, der Sein Fleisch ist. Ich bin einfach mit wahrhaftigem Herzen hingegangen und habe bekannt, daß ich gerade jetzt, ohne irgendein Zutun von meiner Seite, durch das Blut von Jesus in das Allerheiligste eintrete,“ kam ihre Antwort entschlossen und ohne zu zögern.

Sie legte Zeugnis davon ab, daß etwas mit ihr geschehen

und sie „in etwas Neues“ eingetreten sei – und jeder Anwesende konnte deutlich wahrnehmen, daß das stimmte. Noch ehe der Gottesdienst zu Ende war, war jeder Einzelne in der Versammlung aufgestanden und hatte das einfache Bekenntnis abgelegt, daß sie *gerade jetzt* durch das Blut von Jesus in einen neuen und lebendigen Weg eingetreten waren. Auch der Pastor selbst drückte dieses Bekenntnis aus, was schließlich dazu führte, daß ich diese Kassetten hören konnte. Offensichtlich war er mit einem erweiterten und tieferen Glauben von apostolischer Qualität ausgerüstet worden. Eine frische Quelle von Kreativität und Originalität brach in ihm auf, wie sie nur Menschen empfangen, die Gott im Allerheiligsten begegnet sind. Ungefähr an diesem Punkt schaltete ich meinen Kassettenrekorder ab. Ich nahm meine Brille ab und dachte einen Moment über die Jahre nach, die ich bereits versucht hatte Jesus nachzufolgen – die Frustration, all das Auf und Ab, und still auf meinem Rücken liegend flüster- te ich ein Gebet.

Ich sagte: „*Herr, gerade jetzt trete ich in das Allerheiligste ein und zwar nicht aufgrund meiner eigenen Befähigung, sondern durch das Blut von Jesus und den Vorhang, der Sein Fleisch ist. Amen.*“ In diesem Moment wurde in meinem Innersten ein Schalter umgelegt und ich darf bezeugen, daß ich seitdem an jenem Ort geblieben bin und an dem Bekenntnis des Glaubens festgehalten habe. Eine neue Freiheit vom quälenden Kampf mit dem Fleisch stellte sich ein. Etwas war geschehen, als ich durch den Vorhang Seines zerschlagenen Fleisches hindurchgegangen bin. Etwas, das an meinem eigenen Fleisch in einer Weise wirkte, die ich kaum verstehen oder vermitteln kann. Doch eins ist gewiß: Wer einmal an diesen Punkt gekommen ist, der muß sich darauf einstellen, daß jede Macht der Hölle versuchen wird, ihm diese Gewißheit wieder zu rauben: „Ach, daß ist doch nur so ausgedrückt, eine biblische Symbolik, die man nicht wörtlich nehmen darf. Es gibt gar keinen wirklichen Ort in den man eintreten könnte. Diese himmlischen Orte sind nur etwas ätherisches, nichts das man konkret erfahren könnte. Durch die neue Geburt hast du bereits alles, was du brauchst. Du bildest dir das nur ein.“

Sieh dich doch an, du bist immer noch derselbe!“ Ganz gleich, welche Zweifel und Entmutigung in Worten oder Gedanken auf Sie einstürmen: Halten Sie an dem Bekenntnis Ihres Glaubens fest. Das geht viel weiter als nur „ein guter Christ“ zu sein, niemanden vorsätzlich zu ärgern und ein moralisch einwandfreies Leben zu führen. Hier geht es darum in allem ein unbeflecktes Gewissen vor Gott und Menschen zu haben.

Laßt uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe! Hebräer 4,16

Wie können wir etwas weitergeben, das wir selbst nicht empfangen und gefunden haben? Darum sollen wir zunächst selber eintreten. Dies ist die Sabbatruhe, die Gott Seinem Volk bereitet hat. Religiöse Pflichten und Taten, die aus einem schlechten Gewissen geboren sind, Dinge, die wir nur tun, weil wir uns dazu verpflichtet fühlen, nennt Gott *tote Werke*. Das Werk Gottes hingegen kommt immer und ausdrücklich aus der *Ruhe* Gottes. Es wird ausnahmslos „am Sabbat“ getan und ist allein in der Lage die Blinden wieder sehend zu machen. Die Juden zur Zeit Jesu waren durch diesen seltsamen Mann, der all diese wunderbaren Dinge am falschen Tag tat, aufgestört und verblüfft. Er jedoch versicherte ihnen mit aller Aufrichtigkeit, daß es der Vater selbst war, der diese Taten vollbrachte. Wenn Sie in die Ruhe Gottes gekommen sind, dann wissen Sie es, weil Sie im inneren Frieden leben. Das heißt nicht, daß es keine Versuchungen und Spannungen in Ihren Leben mehr geben wird. Doch selbst mitten im Aufruhr, befinden Sie sich unter der Schekinah, der Herrlichkeit Gottes, im Allerheiligsten und sind unabhängig von den gerade herrschenden Umständen.

Nun ist Gott ja nicht so grausam, uns solch eine Berufung aufzuerlegen und dann zu erwarten, daß wir sie in der Begrenztheit unser eigenen menschlichen Fähigkeiten erfüllen. Nein, Berufung bedeutet zunächst auch den Ruf zu einer größeren Tiefe der Beziehung mit Ihm, die Aufforderung an den

Ort zu kommen wo wir unsere letztendliche Bestimmung und Ausrüstung erfahren. Dieser Ort ist das Allerheiligste und er ist für alle bestimmt, an die der Ruf zum Apostel und Priester ergangen ist. Betrachten Sie Jesus einmal, wie Sie Ihn vielleicht nie zuvor betrachtet haben – als den Sohn zu dessen Ebenbild wir berufen sind. Wer mit Ihm verbunden ist, ist ein Geist mit Ihm. Dann können wir Paulus besser verstehen, der sagt, daß wir in Ihm leben und handeln und unser ganzes Sein in Ihm haben (nach Apostelgeschichte 17,28). Wo stehen wir, wo wollen wir gerne hin und wofür reicht unser Glaube? Wollen wir wirklich in apostolischer Weise an den ewigen Absichten Gottes mitarbeiten? Und sind wir dann auch in der Lage sein, die Leiden und die Verfolgung eines Apostels auszuhalten? Wir müssen die Haltung von Priestern annehmen, ohne die eine Erfüllung der apostolischen Berufung nicht möglich ist. Jesus hat den Vorhang zerrissen und fordert uns auf, durch Sein Blut und ohne, daß wir selbst etwas zu bringen hätten, zu Ihm kommen und in das Allerheiligste einzutreten.

Gott beruft uns zu einer Aufgabe von außergewöhnlicher Tragweite, die enorme Anforderungen an unsere Einsatzbereitschaft stellt. Er bietet uns an Ihm als Hoherpriester zu dienen und einzutauchen in einen Strom unvergänglichen Lebens. Der Glaube kommt aus dem Hören und das Hören aus dem Wort Gottes. Das ist kein nettes Wortspiel, sondern eine Tatsache, über die wir ernsthaft nachdenken sollten. Unser Glaube muß sich im täglichen Leben erweisen, und dies um so mehr als die Zeit nur noch kurz ist. Gott will Seinen Plan erfüllen, und dazu wartet Er auf Menschen, die aus dem Inneren des Vorhangs heraus agieren. Haben Sie den Glauben, mit wahrhaftigem Herzen in voller Gewißheit des Glaubens hinzuzutreten.

Völlig gerettet

Wir sind zu einem ewigen Priestertum berufen, das in unser Leben hineingewoben ist. Wir sind hineingenommen in *den Ho-*

henpriester und damit untrennbar mit diesem Priestertum verbunden. Weil wir in dieser Weise eins mit Ihm sind, muß jeder Bereich unseres Lebens geheiligt und für Gott ausgesondert werden, so daß Haltung und Lebensstil eines Priesters alle Aspekte des Lebens, bis hin zu den gewöhnlichsten Dingen des Alltags, durchdringen. Ja, gerade in diesen alltäglichen Dingen ist die Haltung eines Priesters besonders wichtig und wertvoll. Das Alltägliche und Gewöhnliche wird somit geheiligt. Das ganze Leben wird ein Gottesdienst. Essen ist dann nicht mehr nur ein kulinarischer Genuß oder eine physiologische Notwendigkeit. Sex ist dann nicht nur ein Ventil für innere Anspannung. Selbst wenn wir in unsere Schlafzimmer und Küchen gehen oder alltägliche Gespräche führen spüren wir den heiligende Ausstrahlung dieses Hohenpriesters, den wir angezogen haben. Banales, nebensächliches Gerede gehört dann der Vergangenheit an. Jede Kleinigkeit bekommt Bedeutung, wird geheiligt und hat ein ewiges Gewicht von Herrlichkeit. Das ganze Leben wird verwandelt, weil eine himmlische Dimension hineinkommt.

Das ist wahres Priestertum. Wo dieses fehlt, fehlt zugleich auch die Offenbarung darüber, was Leben in der Auferstehung bedeutet. Beides gehört untrennbar zusammen. Wir sind nicht Teilhaber eines Erbes auf der physischen Ebene, wie Aaron und seine Nachkommen, unser Erbe ist geistlicher Natur, und wir erlangen es, indem wir teilhaben am Leben in der Auferstehung. Weder dürfen noch könnten wir die Gewänder des Priesters so abändern oder zurechtschneiden, daß sie uns passen. Es gab nur ein hohepriesterliches Gewand und das war für Aaron geschnitten und es gibt keinen Hinweis darauf, daß es dem Wuchs anderer Menschen angepaßt wurde. Aarons Nachfolger mußten dort hineinwachsen, so wie auch wir heute. Es gibt nur ein einziges heiliges Gewand, nur einen Priester nach der Ordnung Melchisedeks und wir ziehen Ihn an und müssen in Ihn hineinwachsen. Wer einen einfacheren oder anderen Weg sucht und auf einer anderen Grundlage als der des Lebens aus der Auferstehung dienen will, der tut nicht den Dienst eines Priesters. Der Unterschied zwischen beiden ist leicht festzustellen. Dieses

Priestertum ist mit weit größeren Belastungen und strengeren Anforderungen verbunden als das levitische Priestertum, doch zugleich ist auch die Kraft, die uns zur Verfügung steht, diese Anforderungen zu erfüllen, weitaus größer. Dieses Gewand anzuziehen heißt, das Leben aus der Auferstehung anzulegen. Wir haben viele gute Botschaften und gute Lehre gehört, wir haben gute Dienste in Fülle erlebt, aber zwischen dem was nur „gut“ ist und dem, das seine Kraft aus dem „Leben aus den Toten“ bezieht, besteht noch ein himmelweiter Unterschied. Ohne Tod gibt es keine Auferstehung. Ohne daß wir durch Warten, Demütigung, Gehorsam und Hingabe durch diesen Tod hindurch gegangen sind, kommen wir nicht in das Leben und die Berufung des Hohenpriesters hinein.

Besser noch wir verharren zunächst untätig und ungerührt als Reaktion auf diese Botschaft, und sind zugleich bereit auf diese Lasten zu warten, die als Ausdruck eines unzerstörbaren Lebens vom Himmel gegeben werden, als daß wir uns aus lauter schlechtem Gewissen oder aufgrund unseren eigenen Vorstellungen davon, was wichtig und geistlich sei, selbst gewählte Lasten auferlegen. Solche selbst auferlegten Lasten, die dann doch wieder nur unserem eigenen Naturel entsprechen, werden wie Seifenblasen zerplatzen, wenn sie zum ersten Mal unter Druck getestet werden und wir in die Situation kommen uns wirklich selbst verleugnen zu müssen und unser Recht an uns selber abzugeben. Die Last, die wir auf uns nehmen, muß aus dem unzerstörbaren Auferstehungsleben des Königs der Gerechtigkeit, der im Himmel wohnt, kommen. Wenn wir handeln, muß das aus dem Leben des wahren Priesters geboren sein, der weder ein irdisches Erbe hat noch es sucht, der nicht an die Erde gebunden ist und den nichts in dieser Welt gefangen nimmt. Wenn wir dieses priesterliche Gewand anlegen, das mit Bändern befestigt ist, die in den Himmel reichen, dann sind wir auf die Realität des Himmels gegründet und nicht auf die Beschränkungen des irdischen Lebens.

Jesus ist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks. Darum ist Er in der Lage völlig, umfassend und für Zeit

und Ewigkeit, jene zu erretten, die durch Ihn zu Gott nahen. Wir brauchen mehr Menschen, die *diese* Errettung erlebt haben und weniger „schnelle Entscheidungen, die zwar Zehntausende hervorbringen, die sich als „errettet“ bezeichnen, bei denen aber nicht sichtbar wird, daß sie „umgekehrt“ sind. Menschen, die ihr Leben lang damit ringen, Gott zu genügen und die verbissen bestrebt sind bis ans Ende durchzuhalten um schließlich auch noch irgendwo ein kleines Plätzchen im Himmel zu bekommen, sind mit Sicherheit nicht durch einen Priester nach Art Melchisedeks gerettet worden, denn jemand, der durch Ihn zu Gott kommt ist *völlig* gerettet!

Wir brauchen mehr von dieser „völligen“ Errettung und weniger ausgefeilte und wohlorganisierte Evangelisationsmethoden. Wir brauchen mehr Priester, die die überführende Gnade Gottes von Gottes himmlischem Thron zu uns bringen und dafür weniger wohlmeinende Menschen, die aus ihrer eigenen Weisheit ausgeklügelte Methoden und Systeme hervorbringen und die Menschen damit beschäftigt halten.

Gott selbst muß uns aufrichten und mit Kraft erfüllen, während die Eigeninteressen von Menschen zurückgestellt gehören. Wir müssen endlich aufhören Menschen damit zu ködern, daß wir Ihnen alle möglichen Segnungen und Wohltaten vor Augen malen, die sie bekämen, wenn sie nur Jesus „annehmen“ würden. Eine solche Argumentation, die allein auf selbstsüchtigen Appellen, die dem Ego Vorteile versprechen, wenn es Jesus „annimmt“, beruht, läßt einen Priester innerlich zusammenzucken. Er ist davon abgestoßen, weil es ein Widerspruch in sich ist. Was es ganz sicher *nicht* ist, ist Errettung im biblischen Sinn. Wahre Errettung führt vom eigenen Selbst als Zentrum menschlicher Überlegungen und Wünsche weg, hin zu Gott. Nur vom eigenen Selbst befreit zu sein, bedeutet völlig errettet zu sein. Doch wie können wir Menschen zu einer wirklichen Errettung führen, wenn wir selbst im Innersten noch nicht umgekehrt sind und wenn wir selbst noch unsere eigenen Interessen in den Mittelpunkt stellen? Wir müssen zuerst selbst erfahren, wie unser Fleisch durch das Leben der Auferstehung ersetzt wird. Leben

aus Gott bringt immer Leben hervor, das das Wesen und den Charakter Gottes widerspiegelt. Was wir jedoch um uns herum sehen sind Abbilder unserer eigenen Unvollkommenheit und Fleischlichkeit. Wir brauchen mehr Priester, mit denen Gott arbeiten kann, um Menschen zu einer Errettung zu führen die auf unvergänglichem Leben beruht und nicht auf menschlichen Vorstellungen, Wünschen und seelischen Ansprüchen. Die Menschheit leidet schrecklichen Mangel, weil zu wenig von solchem Leben in der Welt ist und die Menschen vergehen bei lebendigem Leib. Nervenzusammenbrüche und Seelenqualen, Entzündungen und Krebsgeschwüre haben ihre Ursache weit öfter als wir es wahrhaben wollen in einem Leben, daß der Realität entfremdet ist. Auch unser Körper ist von Gott nicht dazu geschaffen worden in der Unwahrheit zu leben. Der Himmel bedeutet Realität und Gerechtigkeit und wir sind berufen Priester dieser Realität zu sein.

Zusammenfassung

Wenn sich am Ende dieses Zeitalters das Geheimnis um Israel und die Gemeinde entfaltet, dann werden die natürlichen Söhne Abrahams (die Juden) noch einmal, wie ihr Vorvater Abraham, dem „Einen“ begegnen, der größer ist als sie, demjenigen, der allein Segen vermitteln kann und der die Realität des Himmels ausstrahlt. Diese Begegnung wird eine Offenbarung jenes Gottes sein, dessen Priester sie sein sollen. Dabei hat die Gemeinde Israel einen letzten und ultimativen Dienst zu erweisen, in dem wir sie zur Eifersucht reizen, d. h. sie „neidisch“ machen. Das jedoch wird uns mit Sicherheit nicht durch unsere charismatischen Gottesdienste gelingen, sondern allein auf der Grundlage eines authentischen und gelebten Priestertums. Für einen Juden ist es eine erschütternde Erfahrung, wenn er in einem Nicht-Juden eine priesterliche Haltung erkennt, die das aaronitische Priestertum noch in den Schatten stellt und der er abspürt, daß sie geradewegs vom Thron Gottes, aus dem Himmel der Him-

mel, gewirkt ist. Wenn dieses Priestertum, das aus unseren Gesichtern hervorstrahlt sie nicht zur Eifersucht reizen kann, dann gibt es keine andere Rettung für sie. Sie müssen erleben, was Abraham vor Tausenden von Jahren erlebt hat, der dann ohne zu zögern Melchisedek als Priester des allerhöchsten Gottes anerkannte. Er gab den Zehnten von allem an Melchisedek, obwohl er der Vater vieler Völker werden sollte, wie es sich ja an Israel auch noch erfüllen wird. In dieser Situation begegnete Abraham einem Priester, dessen Befähigung und dessen Wissen über den Himmel weit über das hinausgingen, was er selbst vorzuweisen hatte. Die endzeitliche Begegnung zwischen den leiblichen Nachkommen Abrahams und einem priesterlichen Überrest der Gemeinde, die den Ruf aufgenommen hat in dieser Realität zu leben und zu handeln, wird diese Begegnung erneut widerspiegeln.

